

Whitepaper: Erinnern

Inhalt

Immaterielles Kulturerbe

Nürnberger Epitaphien sind immaterielles Kulturerbe in Bayern.....	4
25 Traditionen sind immaterielles Kulturerbe in Bayern	4
Immaterielles Kulturerbe: 10 Traditionen aus dem Verzeichnis der UNESCO	5
1) Poetry-Slam	5
2) Landshuter Hochzeit	5
4) Orgelbauwesen	6
5) Posaunenchöre.....	6
6) Mal-, Fass- und Vergoldetechniken der Kirchenmalerei.....	6
7) Tonnenabschlagen	7
8) Choralsingen.....	7
9) Feldgeschworenenwesen.....	7
10) Hebammenwesen	7
Fränkische Kerwa soll Immaterielles Kulturerbe werden	8
Orgelbau und Orgelmusik gehören zum „Immateriellen Kulturerbe“ der UNESCO	9
Zum Festakt zur Anerkennung des Orgelbaus und der Orgelmusik in Berlin:	10
Antrag kam von der Evangelischen Landeskirche in Baden	10
Zur Orgel in der Lahmer Schlosskirche (Dekanat Michelau)	11

Kultur

Wie es der Braut der Landshuter Hochzeit beim ersten Auftritt erging	12
Hintergrund: Die Landshuter Hochzeit.....	13
Oberammergau heißt: Theater für alle	14
Glas, Steine, Scherben - die Mayer'sche Hofkunstanstalt	16
170 Jahre, 17 Künstler, 17 Editionen.....	18
Rahmée und Maries Dirndl aus afrikanischen Stoffen	19
Herzensprojekt „The Project Justine – train the trainer“	20
Kirchenglocken: Klang zwischen Himmel und Erde.....	21
Geläut entfacht Streit um Religionsfreiheit und Lärmschutz.....	21
Leitfaden zum Läuten für die Gemeinden veröffentlicht.....	22
Online-Plattform mit 400 größten Glocken	22
Kampagne „Hörst du nicht die Glocken?“	22

Augsburger Puppenkiste zeigt seit 70 Jahren Marionettentheater	23
100.000 Menschen besuchen Urmel & Co. jedes Jahr	24
Chronik	24
Edzerdla: Zweites Fränkisches Mundart-Festival in Burgbernheim	25
MUNDART-FESTIVAL „EDZERDLA“ 2018	26
10 Markgrafenkirchen in Bayern, die Sie sehen sollten	26
1. St. Walburga-Kirche Benk - die Farbenfrohe	27
2. Ordenskirche St. Georgen Bayreuth - die Alte	27
3. Dreifaltigkeitskirche Neudrossenfeld - die Große	27
4. St. Batholomäuskirche Bindlach - die Prächtige	27
5. St.-Jakobus-Kirche Creußen - die Engelsreiche	27
6. St.-Nikolaus-Kirche Alladorf - die Unbekannte	28
7. Spitalkirche Hl. Geist Kulmbach - die Kunstvolle	28
8. Spitalkirche Bayreuth - die Schätzesammlerin	28
9. Stiftskirche St. Maria Himmelkron - die Umgestaltete	28
10. Markgrafenkirche Weidenbach - die Ausgewogene	28
Markgrafenkirchen in Bayern - Infos und Tipps	28

Musik

Trend: Jodeln als „Mantra der Berge“	29
Positive Wirkung auf Gesundheit	29
„Jodeln geht leichter als Singen“	29
Jodeln lernen	30
Jodeldiplom - das gibt es wirklich!	30
Rudelsingen liegt im Trend	31
300 Menschen singen gemeinsam	32
Sacred Harp Singing: Was ist das?	33

Bräuche

Woher unsere Bräuche an Heiligabend kommen	34
Warum werden Silvester die Glocken geläutet?	36
Glocken - Fakt 1:	36
Glocken - Fakt 2:	36
Glocken - Fakt 3:	36
Glocken - Fakt 4:	36
Glocken - Fakt 5:	36

Osterbrunnen in der Fränkischen Schweiz.....	37
Osterbrunnen in Heiligenstadt.....	37
Das jüdische Pessach - ein Fest für alle Sinne	38
Rezept für Gefilte Fisch	39
Passionsspiele 2020 in Oberammergau: Daten und Fakten	40
Regisseur Abdullah Kenan Karaca wird zweiter Spielleiter	41
Tradition Passionsspiele	41
Spielleiter und Regisseur Christian Stückl	41
„Wilhelm Tell“ von Friedrich Schiller im Sommer 2018	41

Hebammen

Harte Zeiten für Hebammen in der Schnullerhauptstadt	42
Alte Kunst und modernes Wissen	42

Handwerk

Sattler und Hutmacher pflegen altes Handwerk.....	44
Orgelwerkstatt Johannes Führer: Werkstattbesuch beim Orgelbauer	45
Ausstellung in Nürnberg: Goldenes Handwerk	46
Orgelbauer sanierte Orgel der Reformations-Gedächtniskirche	48
Orgeln: Von Zungen und Hörnern	49

Friedhof

Friedhofskultur: Augsburg bewahrt christliche Bestattungstradition.....	52
Prominente Protestanten.....	52
Spiegelbild der Stadtgeschichte	53
Wo man sich einen Platz bei Dürer reservieren kann	54
Japaner besuchen Feuerbach.....	55
Letzte Ruhe unter Bäumen - Evangelischer Friedwald.....	56

Immaterielles Kulturerbe

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kulturerbe/kultur/nuernberger-epitaphien-sind-immaterielles-kulturerbe-bayern>

5.01.2018

Kulturerbe

Nürnberger Epitaphien sind immaterielles Kulturerbe in Bayern

Von Evangelischer Pressedienst (epd)

Drei Traditionen wurden neu in das Bayerische Landesverzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Welche das sind und was sie auszeichnet.

Die bayerische Landesliste des Immateriellen Kulturerbes wird um drei Traditionen länger. Wie der bayerische Kultusminister Ludwig Spaenle (CSU) bekanntgab, zählen nun auch die Nürnberger Epitaphienkultur, die Fürther Michaeliskirchweih und das Wirken der Nürnberger Naturhistorischen Gesellschaft dazu.

Die Nürnberger Epitaphienkultur findet sich auf den Friedhöfen St. Johannis und St. Rochus. Es handelt sich dabei um metallene Gedenktafeln mit Inschriften für die Verstorbenen, die an den Gräbern aus liegenden Sandsteinblöcken befestigt sind. Die Epitaphienkultur sei durch mehrfache historische Neuschöpfungen und Neuinterpretationen geprägt, hieß es. Sie stelle „eine moderne Form der Trauerarbeit dar, greift aber auch eine Tradition auf, die seit dem 16. Jahrhundert für die Nürnberger Friedhöfe prägend wurde“. Hier liegen die Gräber von Albrecht Dürer, Veit Stoß oder Ludwig Feuerbach. Tausende Touristen besuchen jährlich vor allem St. Johannis. In diesem Jahr feiern die Grabstätten ihr 500-jähriges Bestehen.

25 Traditionen sind immaterielles Kulturerbe in Bayern

Die Fürther Michaeliskirchweih sei ein Beispiel für die Tradition der Stadtkirchweihen in Franken, erklärte Spaenle weiter. Als eine der größten Stadtkirchweihen in Bayern habe sie eine große regionale Strahlkraft. Das Wirken der Nürnberger Naturhistorischen Gesellschaft hält das Ministerium für ein Beispiel für die Tradierung von Wissen um die Natur und das Universum und zugleich „ein lebendiges Beispiel für bürgerschaftliches Engagement“.

Die bayerische Landesliste des immateriellen Kulturerbes hat rund 25 Einträge, darunter den Drachenstich zu Furth im Wald, das Spitzenklöppeln im Bayerischen Wald, die Kinderzeche in Dinkelsbühl oder die Techniken der Kirchenmaler.

23.06.2018

Kulturerbe

Immaterielles Kulturerbe: 10 Traditionen aus dem Verzeichnis der UNESCO

Von Kilian Pinl

Poetry-Slam, Tonnenabschlagen und Singen im Chor - diese vermeintlich zusammenhangslosen Traditionen haben eine Gemeinsamkeit: Sie alle sind Teil des immateriellen Kulturerbes - einer Sammlung lebendiger Bräuche und Riten, die der Gesellschaft Identität geben. Mittlerweile gibt es das bundesweite Verzeichnis der UNESCO seit fünf Jahren: Höchste Zeit, sich einen Überblick zu verschaffen! Wir stellen Ihnen zehn ausgefallene Traditionen vor, die es auf die offizielle Liste geschafft haben.

1) Poetry-Slam

Beim „Poetry-Slam“ - oder auch „Spoken-Word-Poetry“ - handelt es sich um einen Wettstreit, der an alte Dichter- und Rednertraditionen anknüpft. Einzeln oder im Team treten Poeten und Poetinnen gegeneinander an und versuchen das Publikum von ihrem rhetorischen Beitrag zu überzeugen. Das Publikum nimmt nämlich eine zentrale Rolle ein, denn es bildet die Jury und entscheidet meist via Applaus, wer den Wettbewerb gewinnen soll. Dieses Konzept stellt eine völlig neue Art der Literaturdarbietung und -rezeption dar, was 2017 mit der Aufnahme in die Liste des immateriellen Kulturerbes honoriert wurde.

2) Landshuter Hochzeit

Alle vier Jahre verwandelt sich die Landshuter Innenstadt für drei Wochen in einen mittelalterlichen Schauplatz mit Reitern, Ritterspielen, Gauklern und Spielleuten. Mit dieser Re-Inszenierung erinnert das historische Dokumentarspiel an eines der prunkvollsten Feste des Mittelalters, nämlich die Hochzeit des Wittelsbacher Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut mit der polnischen Königstochter Hedwig im Jahr 1475. Höhepunkte des Spektakels - das zuletzt 2017 stattfand - sind daher die Sonntage, an denen der Hochzeitszug und die Hochzeitsgesellschaft durch die Altstadt von Landshut ziehen.

3) „Kneippen“

Seit 2015 ist auch das sogenannte „Kneippen“ Teil des immateriellen Kulturerbes.

Doch VORSICHT! - Nicht die gemütliche Dorfspelunke ist hier in die Liste aufgenommen worden.

„Kneippen“ ist der umgangssprachliche Begriff für die Anwendung der Gesundheitslehre des bayerischen Pfarrers Sebastian Kneipp (1821-1897). Das Kneipp'sche Naturheilverfahren hat

den Erhalt beziehungsweise die Wiederherstellung der Gesundheit des Menschen zum Ziel. Es basiert auf den Prinzipien des regelmäßigen Trainings und der Abhärtung - etwa durch Wassertreten - und zielt darauf ab, Körper, Geist und Seele des Menschen in Einklang zu bringen.

Das Kneipen basiert auf fünf Säulen: der gesundheitsfördernden Kraft von Wasser, ausgewogener Ernährung, Heilpflanzen, Bewegung und ausgeglichener Lebensführung.

4) Orgelbauwesen

Die Orgel wurde vor mehr als 2.000 Jahren in Ägypten erfunden.

Jede Orgel ist ein Unikat, da der Orgelbauer sie an die akustischen Gegebenheiten des jeweiligen Ortes anpassen muss. Umso erstaunlicher ist die Zahl an Instrumenten, die es in Deutschland gibt: 50.000 Stück sind es bundesweit. 400 handwerkliche Orgelbaubetriebe mit rund 1.800 Mitarbeitern und 180 Lehrlingen kümmern sich um deren Instandhaltung und den Bau neuer Instrumente.

Seit 2017 ist ihr Handwerk Teil des immateriellen Kulturerbes.

5) Posaunenchöre

Anders als der Begriff es nahelegt, sind in Posaunenchören heutzutage fast alle Arten von Blechblasinstrumenten vertreten: Posaunen bilden die Basis und werden von Trompeten, Tuben und Hörnern ergänzt. Die Zusammensetzung fällt dabei von Chor zu Chor unterschiedlich aus, was sich auch im individuellen Klang der Chöre bemerkbar macht. Eines haben sie jedoch alle gemein: ihr Schwerpunkt liegt auf der Pflege geistlichen Liedgutes. Seit Dezember 2016 sind Posaunenchöre nun Teil des immateriellen Kulturerbes in Deutschland.

6) Mal-, Fass- und Vergoldetechniken der Kirchenmalerei

Seit dem Jahr 2016 stehen die Mal-, Fass- und Vergoldetechniken der Kirchenmalerinnen und Kirchenmaler auf der Liste des immateriellen Kulturerbes.

Bundesweit - und besonders in Bayern - sind sie ein wichtiger Bestandteil bei der Ausgestaltung von Kirchen, Rathäusern und Schlössern.

Das Handwerk lässt sich in drei Bereiche gliedern: die Gestaltung von Wandflächen, die Imitation von kostbaren Materialien und die Verarbeitung von Blattmetallen und Metallpulvern.

Durch die Weitergabe dieser Techniken gemäß dem Meister-Schüler-Prinzip tragen Kirchenmaler zum Erhalt und der Weiterentwicklung traditioneller Techniken sowie der Bewahrung historischen und der Schaffung neuen Kulturgutes bei.

Es sei ihnen gedankt.

7) Tonnenabschlagen

Das Tonnenabschlagen ist ein alter Volksbrauch, der vornehmlich in Küstennähe von Mecklenburg-Vorpommern gelebt wird. Dabei handelt es sich um einen Reiterwettkampf, bei dem die Teilnehmer der Reihe nach im Galopp durch eine Bahn reiten und so lange nach einer geschmückten Heringstonne schlagen bis diese restlos abgeschlagen ist. Meistens werden dabei drei Könige ermittelt: „Bodenkönig“, „Stäbenkönig“ oder „Tonnenkönig“ wird jeweils derjenige, der entweder das letzte Stück des Tonnenbodens, der Stäbe, oder der gesamten Tonne abschlägt.

8) Choralsingen

Musik war für den Reformator Martin Luther (1483-1546) ein grundlegender Bestandteil zur Vermittlung seiner Reformationsideen. Die Gemeinde sollte singen und verstehen, „und zwar auf Deutsch“. Aus seinem eigenen sogenannten „Achtliederbuch“ von 1524 ist über die Zeit ein „Fünfhundertfünfunddreißigliederbuch“ geworden.

Diese 535 Lieder erklangen zum 500. Reformationsjubiläum im Rahmen eines zweitägigen „Non-stop-Gesangsmarathons“ in der Prenzlauer St. Nikolai-Kirche.

Ob der Weltrekordversuch gültig ist und das Durchhaltevermögen der 400 Sänger belohnt wird, bleibt abzuwarten: Gegenwärtig prüft eine Jury noch, ob die vereinbarten Regeln auch eingehalten wurden.

9) Feldgeschworenenwesen

Feldgeschworene oder „Siebener“ hüten seit Jahrhunderten die Grundbesitzgrenzen in Deutschland. Durch sogenannte Abmarkungen machen sie die Grenzen eindeutig kenntlich und überwachen ihre korrekte Einhaltung.

In das Amt der Feldgeschworenen wird man für ein Leben lang berufen. Es ist das älteste kommunale Ehrenamt in Bayern - eines der wenigen Bundesländer, in denen es dieses Amt noch gibt. Der Ausdruck „Siebener“ entstand, weil in der Regel sieben Feldgeschworene in einer Gemeinde tätig sind - durch die ungerade Zahl kann bei Unstimmigkeiten stets eine eindeutige Entscheidung gefällt werden.

10) Hebammenwesen

Hebammen verfügen über fundamentales medizinisches, anatomisches und geburtshilfliches Wissen, das seit Generationen von Hebamme zu Hebamme vermittelt wird. Heute werden angehende Geburtshelferinnen in 1.600 Theorie- und 3.000 Praxisstunden an einer Hebammenschule oder Hochschule ausgebildet.

2016 gab es mit 690 Entbindungsstationen ein Fünftel weniger in Deutschland als zehn Jahre zuvor. Das Bundesgesundheitsministerium plant keine neuen Maßnahmen, um dem Trend entgegen zu wirken.

Um die Unterversorgung mit Hebammen zu beziffern hat der „Deutsche Hebammenverband“ eine Initiative ins Leben gerufen.

Auf der Internetseite des Hebammenverbandes können sie auf der „Landkarte der Unterversorgung“ dazu beitragen, Zahlen zum Hebammenmangel in Deutschland zu erfassen.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kulturerbe/kultur/fraenkische-kerwa-soll-immaterielles-kulturerbe-werden>

30.06.2018

Bräuche bewahren

Fränkische Kerwa soll Immaterielles Kulturerbe werden

Von [Daniel Staffen-Quandt](#)

Manfred Scholz hat eine Mission: Er will die Kirchweih in Franken von der deutschen UNESCO-Kommission als immaterielles Kulturerbe anerkennen lassen. Beim Tag der Franken am 1. Juli in Ansbach spricht er über den Stand seines Antrags. Dem Sonntagsblatt hat er bereits vorab erzählt, worum es dabei geht.

Die Fränkische Kirchweih soll Immaterielles Kulturerbe werden - wie stehen die Chancen dafür aus Ihrer Sicht?

Manfred Scholz: Ich denke ganz gut. In der ersten Runde im Oktober 2017 hatten wir bereits rechtzeitig den Antrag gestellt, sind aber nicht berücksichtigt worden. Wir haben dann noch eine tiefgehende Auseinandersetzung mit den UNESCO-Kriterien nachgeliefert, wie das unserem Verein vom Kultusministerium in München empfohlen wurde. Dabei ging es darum, die Abgrenzung der Fränkischen Kerwa von anderen Bräuchen räumlich und inhaltlich weiter auszuarbeiten. Terminlich sieht es so aus, dass es Anfang kommenden Jahres eine zweite Entscheidungsrunde gibt. Nach jetzigem Stand bin ich guten Mutes, dass es dieses Mal klappt.

Kerwa, Kerwe, Kärwa - die Schreibweise ist so unterschiedlich wie die vielen Festbräuche. Wo ist das verbindende Band?

Scholz: Die Schriftform unterscheidet sich zwischen Untermain und Fichtelgebirge schon, die Aussprache jedoch ist fast gleich. Um dieses verbindende Band zu dokumentieren, haben wir den Tourismusverband Franken gebeten, zur Unterstützung des Vorhabens eine Umfrage bei seinen Regionalverbänden zu starten, welche Kirchweih-Bräuche es wo gibt. Unterm Strich kamen sechs Bräuche und Besonderheiten heraus, die mehrheitlich überall stattfinden: Das sind der jeweils ortsspezifische Termin, Kerwa-Buben und -Mädchen aus dem Ort, ein geschmückter Kerwa-Baum, die eigenen Kerwa-Lieder, ein Umzug mit dem Kerwa-Baum und dann noch die fast überall beliebten Kerwa-Küchla, egal ob rund oder eckig.

Die Anerkennung wird von der Fränkischen Arbeitsgemeinschaft (FAG) forciert. Was und wer genau steckt hinter dem Kürzel?

Scholz: Die FAG wurde vor rund 70 Jahren gegründet. Im Februar 1948 wurde in den „Nürnberger Nachrichten“ der Aufruf zur Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung der Rechte Frankens“ publiziert, den die Herausgeber der Nürnberger Zeitungen ebenso mitunterzeichnet haben, wie Abgeordnete der Parteien und weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die Mitglieder setzen sich aus Privatpersonen und Kommunen wie Gemeinde, Landkreise und Bezirke zusammen. Der Zweck unseres Vereins ist die Heimat- und Kulturpflege, fränkische Geschichte und die Vertretung fränkischer Interessen.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kulturerbe/kultur/orgelbau-und-orgelmusik-gehoren-zum-immateriellen-kulturerbe-der-unesco>

12.09.2018

Kirchenmusik

Orgelbau und Orgelmusik gehören zum „Immateriellen Kulturerbe“ der UNESCO

Von [Rieke C. Harmsen](#)

Orgelbau und Orgelmusik stehen auf der UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes. Warum das wichtig ist, erklärt Landeskirchenmusikdirektor Ulrich Knörr im Interview.

Orgelbau und Orgelmusik gehören zum Immateriellen Kulturerbe der UNESCO. Am 14. September 2018 wird bei einem Festakt in Berlin Verbänden und Organisationen die offizielle UNESCO-Urkunde zur Verleihung dieses Titels überreicht. Warum ist dieser Titel wichtig?

Knörr: Orgeln und Orgelmusik binden sich seit Jahrhunderten an den Kirchenraum und an die Feier unserer Gottesdienste. Mit der Anerkennung als Immaterielles Kulturerbe durch die UNESCO wird die besondere Bedeutung der Orgel für Gottesdienst, Kirchenkonzert und – durch ihre individuelle äußere Gestaltung bedingt – für die Architektur des Kirchenraums noch einmal besonders herausgestellt. Diese „weltliche“ Anerkennung zeigt aber auch, dass die Orgel im allgemeinen Musikleben ihren Platz hat oder haben sollte (Stichwort: Konzertsaalorgel) und dass die für sie von bedeutenden Komponisten geschaffenen musikalischen Werke hier wie dort eine intensive Pflege erfahren sollen.

Was kann eine Orgel, was andere Musikinstrumente nicht können?

Knörr: Ihr Klangspektrum kann durch die verschiedenen Register, die einzeln und in allen möglichen Kombinationen erklingen können, dem Anlass entsprechend immer wieder verändert werden. Die einzelnen Register können Instrumente imitieren und ergeben einzeln und im Zusammenklang ein ganzes Orchester vom leisesten Pianissimo bis zum gewaltigen Fortissimo. Dabei reicht der Tonumfang von den tiefsten Tiefen eines 32'-Registers (Pfeifenlänge etwa 10 Meter) bis zu den klanglich kaum noch wahrnehmbaren Höhen eines 1'-Registers (Pfeifenlänge noch wenige Millimeter) je nach Größe der Orgel und des Raums, für den sie gebaut wurde.

Wie fördert die bayerische evangelische Landeskirche den Orgelbau und die Orgelmusik?

Knörr: In unserer Landeskirche sind amtliche Orgelsachverständige tätig als Berater der Gemeinden bei allen anstehenden Orgelfragen (Neubauten, Umbauten, Restaurierungen, Reinigungen etc.). Unsere hauptberuflichen Kantorinnen und Kantoren sind als professionell ausgebildete Organistinnen und Organisten Interpreten der Orgelmusik in ihrer ganzen Fülle, sie veranstalten als Multiplikatoren Konzertreihen mit Orgelmusik, pflegen durch ihr liturgisches Orgelspiel Literatur und Improvisation im Gottesdienst und bilden nebenberufliche Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker am Instrument Orgel aus in Literaturspiel und liturgischem Orgelspiel, Orgelbaukunde und Orgelpflege. Finanziell können anstehende Orgelprojekte von der Landeskirche nicht bezuschusst werden.

Verraten Sie uns noch Ihre Lieblingsorgel und Ihr Lieblings-Organwerk?

Knörr: Sehr schwierige Frage! Aber doch eine Lieblingsorgel ist die historische, zur Zeit Johann Sebastian Bachs vom mitteldeutschen Orgelbauer Herbst geschaffene Orgel der Schlosskirche in Lahm im Itzgrund (Dekanatsbezirk Michelau). Das Lieblingsorganstück ist die von Johann Sebastian Bach als Abschluss seines „Dritten Teils der Klavierübung“ konzipierte Fuge Es-Dur. Wenn ich diese Fuge mit ihren drei Themen höre oder selber spiele, dann verstehe ich durch diese Musik mehr von der Unergründlichkeit unseres Glaubens an den dreieinigen Gott.

Zum Festakt zur Anerkennung des Orgelbaus und der Orgelmusik in Berlin:

Am 14. September 2018 überreicht die Beauftragte für Internationale Kulturpolitik im Auswärtigen Amt, Irmgard Fellner, die offizielle UNESCO-Urkunde an den Bund Deutscher Organbaumeister, die Gesellschaft der Orgelfreunde, die Vereinigung der Orgelsachverständigen Deutschlands und dem Bundesinnungsverband für das Musikinstrumenten-Handwerk.

Nach der Falknerei und der Genossenschaftsidee sind Orgelmusik und Organbau das dritte deutsche Kulturgut auf der internationalen Liste der Weltkulturorganisation UNESCO. In Deutschland gibt es etwa 400 handwerkliche Organbaubetriebe mit rund 1.800 Mitarbeitern. Ihre Orgeln bespielen etwa 3.500 hauptamtliche und 10.000 ehrenamtliche Organisten. Organbau und Orgelmusik gehören seit drei Jahren schon zur deutschen Liste, die derzeit 68 Kulturformen wie das Hebammenwesen und das Brotbacken umfasst.

Antrag kam von der Evangelischen Landeskirche in Baden

Den Antrag hatte der Orgelsachverständige der Evangelischen Landeskirche in Baden und der Erzdiözese Freiburg, Michael Kaufmann, formuliert. Im Südwesten Deutschlands gibt es laut Angaben der Kirche mit 7.000 bis 8.000 Instrumenten die größte Orgeldichte. Etwa 60 der rund 400 deutschen Organbaubetriebe haben ihren Standort in Baden-Württemberg. Die Oscar-Walcker-Schule in Ludwigsburg ist die zentrale Ausbildungsstätte für den Organbau.

Orgeln sind laut Kaufmann ein „Gesamtkunstwerk aus Architektur, Technik und Klang“. Jedes Instrument werde individuell für einen Raum konzipiert und an diesen angepasst – und sei damit meistens der teuerste Ausstattungsgegenstand. Orgeln seien musikalischer Glanzpunkt von

orchestraler Strahlkraft und gleichzeitig hochkomplexe Maschinen. „Um sich zu koordinieren, müssen Kopf und Körper des Organisten im Einklang sein“, sagt Kaufmann.

Zur Orgel in der Lahmer Schlosskirche (Dekanat Michelau)

Die Orgel aus dem Jahre 1732 der Lahmer Schloßkirche in Itzgrund ist das einzige fast original erhaltene Werk der mitteldeutschen Orgelbauerfamilie Herbst. Sie zählt zu den kostbarsten Orgelwerken in ganz Europa. Weitere Informationen zur Herbstorgel in Lahm finden sich auf dieser Webseite.

Diese Orgel markiert den Höhepunkt des künstlerischen Schaffens von Heinrich Gottlieb Herbst. In ihr finden sich eine Reihe von Registern, denen J.S.Bachs Vorliebe galt: Quinta Thöne 16´ und 8´, Viola di Gamba 8´ oder Posaunen-Bass 32´, 16´, u.a. Nicht ganz zu Unrecht kann man deshalb auch von einer „Bach-Orgel“ sprechen, auch weil sein Großneffe, Johann Lorenz Bach, lange Jahre hier als Musiker wirkte. Bis heute bietet diese Orgel ein beeindruckendes Klangerlebnis.

Kultur

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/menschen/wie-es-der-braut-der-landshuter-hochzeit-beim-ersten-auftritt-erging>

5.07.2017

Historisches Fest

Wie es der Braut der Landshuter Hochzeit beim ersten Auftritt erging

Von Gabriele Ingenthron

Zehntausende Menschen haben den Auftakt der Landshuter Hochzeit am Wochenende gefeiert. Stephanie Müller spielt die weibliche Hauptrolle - und ist die erste evangelische Braut bei dem historischen Spektakel. Im Interview erzählt die 19-Jährige, wie das erste Fest-Wochenende gelaufen ist.

Frau Müller, wie hat es Ihnen Ihr erster Auftritt am Wochenende gefallen?

Stephanie Müller: Es war wunderschön und unbeschreiblich. Der Umzug war das Highlight vom ersten Wochenende. Angefangen hat es mit der Premiere beim Tanzspiel, und allein das war schon aufregend.

Hat das Tanzen denn geklappt? Das musste ja vorher richtig professionell geübt werden.

Müller: Es war super. Wir hatten auch ein tolles Publikum. Wir waren alle ein bisschen nervös, wenn man das erste Mal vor richtigem Publikum tanzt. Aber ich glaube, es lief richtig gut und wir waren zufrieden.

Sie mussten auch im Damensattel reiten - und das mit langem Kleid. Auch dabei keine Panne?

Müller: Gottseidank nicht. Mir ist danach richtig ein Stein vom Herzen gefallen, dass es so gut geklappt hat.

„Es sind schon wahnsinnig viele Fotos“

Ist es in irgendeiner Weise anders gewesen, als sie sich das erwartet hatten?

Müller: Man kann sich das gar nicht vorher so vorstellen, wie es sein wird, wenn die ganzen Menschen da sind. Man stellt es sich im Kopf vor, wie es wohl sein wird. Aber wenn man das Ganze erst einmal gemacht hat, dann ist es etwas Besonderes.

Wie fühlen Sie sich zurzeit?

Müller: Ich glaube, ich habe spätestens jetzt realisiert, dass ich es bin, die die Prinzessin spielt. Dass sich die Leute so wahnsinnig freuen, wenn man vorbeiläuft und dann ein Foto mit ihnen macht. Jetzt ist es klar, dass man in dieser Rolle ist.

Wollen denn viele ein Selfie zusammen mit der Prinzessin haben?

Müller: Es sind schon wahnsinnig viele Fotos und Leute, die auf einen zukommen. Die meisten sind auch freundlich, höflich und freuen sich mit einem. Dann kann man gerne auch ein Foto machen. Manchmal tut es mir in der Seele weh, wenn ich weiter muss und sage: Wir können jetzt nicht mehr stehenbleiben, wir haben gleich einen Auftritt.

„Die Likes habe ich noch gar nicht gezählt“

Sie wirken sehr selbstbewusst jetzt. Haben die Auftritte nicht doch etwas mit Ihnen gemacht?

Müller: Ich glaube, ich bleibe trotzdem noch ich selber und das ist auch ganz wichtig bei der Rolle. Man lernt schon auch dazu durch die Rolle. Man weiß, wie man auf die Leute zugehen muss oder wenn die auf einen zukommen, wie man da reagiert. Aber ich glaube, das war vorher auch schon so, also doch keine so große Veränderung.

Wie sieht es aus mit Facebook?

Müller: Es ist brutal momentan. Ich habe heute Morgen auf Facebook geschaut, weil es mich selber interessiert hat. Wenn dann wirklich alle Meldungen nur noch darüber gehen. Man sieht fast nur noch Fotos von dem Wagen, in dem ich drinsitze. Das ist superschön, aber so viel Zeit habe ich gar nicht, dass ich mir das jetzt alles durchlesen könnte.

Wissen Sie, dass Sie zurzeit der Quotenrenner in den Netzwerken sind?

Müller: Das freut mich. Die Medien berichten wirklich alle super, da war bis jetzt überhaupt nichts Negatives dabei. Aber die Likes habe ich noch gar nicht gezählt, dazu komme ich zurzeit gar nicht.

Hintergrund: Die Landshuter Hochzeit

Die Landshuter Hochzeit ist ein historisches Fest, das alle vier Jahre im Sommer in der niederbayerischen Stadt aufgeführt wird. Sie soll an die prunkvolle Vermählung des Wittelsbacher Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut mit der polnischen Königstochter Hedwig im Jahr 1475 erinnern.

Dieses Jahr findet die historische Hochzeit vom 30. Juni bis 23. Juli statt. An jedem Wochenende zieht ein großer Festzug durch die Altstadt. Rund 2.500 Menschen verkleiden sich als Kaiser, Fürsten, Gesandte und Bettler und marschieren mit. Der Festzug zieht mehr als eine halbe Million Besucher an. Organisiert werden die Feierlichkeiten vom Verein *Die Förderer e. V.*

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/oberammergau-heisst-theater-fuer-alle>

19.07.2017

„Volkstheater“ im Passionsspielort

Oberammergau heißt: Theater für alle

Von [Markus Springer](#)

Oberammergau ist ein besonderer Ort. Von Bergen umgebenes Bilderbuch-Bayern, Lüftlmalerei an Häusern und Höfen, dazu das Passionsspiel, das hier seit 1633 alle zehn Jahre stattfindet. Seit 30 Jahren heißt der Passionsspielleiter Christian Stückl (56). Unter seiner Ägide hat sich einiges verändert im Idyll: Oberammergau lebt vor, was „Volkstheater“ im besten Sinn sein kann. Sichtbar wurde das gerade wieder in Abdullah Kenan Karacas Freiluft-Inszenierung der „Geierwally“, die gerade Premiere hatte.

Jüngst erst hatte Stückls zu Recht gefeierte Inszenierung von Richard Wagners „Fliegendem Holländer“ auf der Passionsbühne Premiere. Orchester, Dirigent und Sänger sind Profis, der 180-köpfige Chor besteht aus Laien aus dem Ort: Es ist der höchst fähige Passions-Chor.

Seit 2002 ist der bodenständige Oberammergauer Stückl Intendant des Münchner Volkstheaters. Erfolgreich bringt er zwei Welten zusammen: die Welt des zeitgenössischen großstädtischen Theaters, Abstraktionskraft in Bühnenbild, Ausstattung und Inszenierung – und eben: das Gebirgsdorf Oberammergau mit seinen Bewohnern. Eine Gruppe von Oberammergauer Künstlern – dazu gehört der Bühnenbildner Stefan Hageneier und der Musiker Markus Zwink – pendelt mit Stückl zwischen diesen beiden Welten.

Zum Stückl-Clan gehört auch der türkischstämmige Oberammergauer Abdullah Kenan Karaca (28), der unter Stückl zum zweiten Passionsspielleiter herangewachsen ist. Mit dem Segen des Gemeinderats, der in dem 5000-Einwohner-Dorf in Sachen Passionsspiel das letzte Wort hat. Karaca hat in Hamburg Regie studiert und inszeniert seit einiger Zeit ebenfalls am Münchner Volkstheater. Soeben hatte – kurz nach Stückls „Holländer“ – seine Oberammergauer Inszenierung der „Geierwally“ der Wilhelmine von Hillern Premiere – mit Laienschauspielern auf einer Freiluftbühne oberhalb der Talstation der Laberbergbahn.

Der jahrelange Dornröschenschlaf zwischen den Passionsspieljahren, wie er früher üblich war in Oberammergau, ist Geschichte. Inzwischen ist jährlich „Kultur- und Theatersommer“ mit Oper, Theater und dem erfolgreichen „Heimatsound“-Festival. Die meisten in dem vom Tourismus lebenden Ort freut's.

Es ist immer Theater

Und weil beim Passionsspiel im „Zehnerjahr“ dann wirklich alle Mitwirkenden aus dem Dorf kommen müssen, ist es fürs Niveau und für den Nachwuchs keineswegs verkehrt, wenn ständig Theater ist im Dorf, mit allem, was dazugehört. Die Proben auf der Passionsbühne sind öffentlich; meistens stecken ein paar Kinder ihre Köpfe herein und schauen zu, bevor sie wieder auf dem Platz vor dem Theater Skateboard oder Radl fahren. Auch Karaca kam so zum Theater. Christian Stückl musste bei mehreren Besuchen nur noch einiges an Überzeugungsarbeit leisten in der muslimischen Familie, bis Abdullah mitmachen durfte beim christlichen Passionsspiel. „Aber mach ihn mir nicht katholisch!“, nahm Karacas Vater dem

Spielleiter als Versprechen ab. Bei Karacas Premierien – in München oder Oberammergau – ist auch seine Familie dabei. Die Mutter und eine Schwester tragen Kopftuch, ein paar mehr Premierengäste einen Trachtenhut – jedenfalls in Oberammergau.

Das alpine Kultstück „Geierwally“, in elf Sprachen übersetzt und mehrfach verfilmt, war Karacas Wahl. Schnell war auch klar, dass die 21-jährige Sophie Schuster die Hauptrolle der eigensinnigen Tirolerin Walburga Stromminger spielen sollte, eine angehende Bankkauffrau, die vor zwei Jahren in Karacas „Romeo und Julia“ schon in der weiblichen Hauptrolle zu sehen war.

Gebirgskitsch, holzschnittartige Gefühle, plakative Religiosität – all das attestieren Kritiker Wilhelmine von Hillerns „Geier-Wally“ zu Recht. Aber nichts davon ist in Abdullah Karacas Inszenierung zu finden.

Hier ist die schmerzliche „Selbstzähmung einer Widerspenstigen“ die Emanzipationsgeschichte, die schon immer ein Kern des Stoffs war und der dieser viel von seinem Erfolg verdankt. Unter Karacas Regie wird die „Geierwally“ zu einer Bühnenkunstfigur, die das Drama der mutigen, bis zur Rücksichtslosigkeit eigensinnigen und unabhängigen Frau verkörpert. Von starken Gefühlen durchs Leben getrieben, wird sie am Ende deren Opfer.

Die „Geierwally“ entzieht sich jeder Unterwerfung durch Männer, sei es ihr brutaler Vater oder die vielen Bewerber, die sie wegen ihrer Schönheit und – nachdem sie den elterlichen Hof geerbt hat – auch wegen ihres Besitzes wollen. Nur der eine, den sie selbst will, seit sie ein Mädchen war, der Bärenjosef, der Jäger, der will sie nicht.

Rasend vor Eifersucht hält sie Josefs Halbschwester für dessen Geliebte und demütigt diese öffentlich. Josef (Jonas Konsek) rächt sich an Wally, indem er so tut, als sei er an ihr interessiert. Er lädt sie zum Tanz, zwingt ihr den Kuss ab, den sie zur Bedingung für alle Freier gemacht hat und den ihr bisher keiner entlocken konnte. Dann lässt er sie zum Gelächter aller stehen.

In ihrer Wut setzt Wally einen grausigen Preis aus: Wer den Bärenjosef tötet, dem will sie gehören. Sie bereut es bald und kämpft am Ende geläutert um ihre Liebe – im doppelten Sinn.

Theater für alle

Die Bühne ist ein ebenso simpler wie genialer Kubus, der mit einer Art umlaufendem Duschvorhang zu milchiger Transparenz verschlossen werden kann. Vor, in und auf diesem Kasten wird gespielt – den Hintergrund bildet der Wald am Fuß des Labers, der vom Bühnenlicht angestrahlt zu einem Märchenwald wird und aus dessen Tiefe des Raumes die Schauspieler auftreten. Mal mit Zündapp-Moped, mal mit Blasmusik.

Einziges Schwäche des Stücks ist, dass nicht alle Akteure sattelfest im Dialekt sind, was zunächst unfreiwillig komisch wirkt. Aber die Inszenierung hat eine solche Wucht, dass diese Holprigkeit am Ende die gewollte Künstlichkeit unterstützt. Die Figuren erscheinen in überzeichnet gegenwärtiger Kleidung, die einer grellen Farbensystematik folgt.

Bei aller Abstraktion von Bühne und Inszenierung – alles wäre nur gutes Laienschauspiel, wäre da nicht immer wieder die „Volxmusik“-Kombo Kofelgschroa auf der Bühne, die sich nach Oberammergaus markantem Hausberg auf der anderen Talseite nennt. Tuba, Quetschn

(Akkordeon), Gitarre und Schlagzeug – wunderbare Melodien und wunderbar schräge Texte in Oberammergauer Mundart: Mit volksdämmlicher Musik hat diese Volksmusik nichts zu schaffen. In Karacas „Geierwally“ hält Kofelgschroa das Stück zusammen und erzählt es mit.

Kurz: Diese „Geierwally“ ist ein weiteres Stück, das zeigt, wie in Oberammergau modernes Volkstheater jenseits der Klischees entsteht: klug und hintersinnig, aber nicht verkopft; im Dorf verwurzelt und mit Laien, aber kein „Laientheater“; sinnlich, ohne jede elitistische Angeberei, aber absolut „heutig“. Oberammergauer Volkstheater ist ganz einfach – Stückl, Karaca & Co. sei Dank – Theater für alle.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/glas-steine-scherben-die-mayersche-hofkunstanstalt>

11.10.2017

Kunst und Handwerk

Glas, Steine, Scherben - die Mayer'sche Hofkunstanstalt

Von Markus Springer

Wie immer man zur bayerischen Landeshauptstadt steht – dass sie ein paar schöne Ecken hat, dürften nicht einmal Franken bestreiten. Und wo immer man in München zu den Champions auf der Welt gehört, stellt man sein Licht in der Regel nicht unter den Scheffel – sei es bei BMW oder dem FCB. Zu den weniger schönen Plätzen der Stadt gehört der verkehrsreiche Stiglmaierplatz. Ausgerechnet hier verbirgt sich einer der schönsten Orte Münchens, zudem ein Welt-Meister seiner Art, den aber die wenigsten kennen oder schon einmal von innen gesehen haben. Es ist die Mayer'sche Hofkunstanstalt.

Es waren gerade unruhige, vorrevolutionäre Zeiten, als der aus dem Allgäu stammende Ornamentenbildhauer Joseph Gabriel Mayer (1808-1883) ein neues Unternehmen gründete. Heute würde man sagen: eine Einrichtung der Jugendhilfe. Der fromme Katholik und Akademie-Künstler war bereits Vorstand der staatlichen Erziehungsanstalt für körperbehinderte Kinder. Nun, 1847, gründete er gewissermaßen eine Behindertenwerkstatt der Künste: die „Mayer'sche Kunstanstalt für kirchliche Arbeiten“.

Mit dem zeittypisch idealisierenden Blick auf das Mittelalter schwebte ihm eine Auferstehung der Bauhüttentradition vor. Alle bildenden Künste – Architektur, Bildhauerei und Malerei – sollten in dem Unternehmen vereinigt sein.

Der Sturz des kunstsinnigen bayerischen Königs in der März-Revolution 1848 bedeutete für Mayer nicht das Aus. Im Gegenteil. Als der Staat die verwaiste „Königliche Glasmalereianstalt“ privatisierte, schlug Mayer zu: Seit 1860 gehört auch die Glasmalerei zum Firmenportefeuille.

Bald wuchs vor den Toren der damals noch sehr viel kleineren bayerischen Hauptstadt ein Imperium der Kunst und des Kunsthandwerks heran. 1865 gründete Mayer in London eine erste Auslandsfiliale. Der Beginn einer Blütezeit, vor allem unter dem Sohn des

Firmengründers Franz Borgias Mayer (1848-1926): Bis zu 500 Mitarbeiter arbeiteten für die „Kgl. Bayer. Hofkunstanstalt“. So durfte sich das Unternehmen nennen, weil man mit guter Arbeit in Neuschwanstein den „Kini“ Ludwig II. glücklich gemacht hatte.

In der ganzen Welt bekannt, in München nicht

Heute sind es noch 30 Mitarbeiter, aber die internationalen Aufträge und Beziehungen sind geblieben. Die Büros in London und Paris gibt es schon lange nicht mehr, aber die USA bringen noch immer rund die Hälfte der Umsätze. Aufträge kommen dort auch von Kirchengemeinden – anders als in Deutschland, wo kirchliche Neubauten oder ambitionierte christliche Bauprojekte selten geworden sind.

Künstler aus der ganzen Welt gehen heute in dem Idyll der Kunst und des kunstvollen Handwerks ein und aus. Sie schätzen die familiäre Atmosphäre, sagt Michael C. Mayer, und die einzigartige, inspirierende Umgebung. Als Besucher ist man hingerissen von all der Schönheit, den vielen Farben, Gläsern, Materialien, der Geschichte und den Möglichkeiten, die sich Künstlern und Kunden hier bieten. „Wir sind schon auch Blumenkinder“, lacht Petra Mayer, die Firmenchefin.

Das alte Hauptgebäude ist selbst schon ein Schmuckstück. Mit einer an Bauhaus-Architektur erinnernden Glasfront entstand es 1923 nach Plänen des großen (evangelischen) Architekten Theodor Fischer. In Jugendstilnischen verbirgt sich ein historisches Archiv mit gewaltigen Vorlagenbänden. Ihr Inhalt vermittelt den Eindruck, dass der neogotische Buntglasstil ein großes Geschäft war. „Munich-style stained glass“ ist ein fester Begriff im englischen Sprachraum. Er meint die Kirchenfenster aus der Mayer'schen Hofkunstanstalt.

In Spilimbergo Mosaizist gelernt

Werke aus der Hofkunstanstalt befinden sich auf der ganzen Welt. Von Anchorage in Alaska bis Zwickau in Sachsen. Die Mayer'sche hat die Mosaikböden im Pompejanum von Bayernkönig Ludwig I. in Aschaffenburg restauriert und den Palast des jordanischen Königs in Amman mit einem Mosaikbrunnen und prächtigen Bleiglasfenstern ausgestattet. Mosaikwerke von „Mayer of Munich“ schmücken in U-Bahnstationen von Los Angeles und New York. Und am Münchner Odeonsplatz. Doch das Mosaik im Zwischengeschoß, eines der letzten Kunstwerke des Bildhauers Karl Knappe aus dem Jahr 1970, ist bedroht. Es soll demontiert werden, weil Platz für die Tür einer Behindertentoilette fehle, sagt Petra Mayer. Der achtlose Umgang der Stadt mit der Kunst empört sie.

Für die Künstler von heute halten die Mayers eigens drei kleine Wohnungen parat. In die kann sich kostenlos einquartieren, wer mit den Glas- und Mosaikkünstlern der Werkstatt an einem Projekt arbeitet. Viele von denen, die in der Werkstatt arbeiten, sind selbst Künstler. Die Atmosphäre ist familiär, aber konzentriert und kreativ. Für viele Projekte müssen dabei erst technisch-handwerkliche Lösungen gefunden werden. Die Hofkunstanstalt hat sich deshalb – bei allem historischen Charme – auch zu einem innovativen Hightech-Labor der Glaskunst entwickelt.

Firmenchef Michael Mayer ist die nun fünfte Mayer-Generation. Er hat das Handwerk des Mosaizisten gelernt – an der berühmten Schule für Mosaikbildner in Spilimbergo im Friaul. Er ist der einzige Meister des Handwerks in Deutschland. Nur an der Hofkunstanstalt kann man also das seltene Handwerk lernen. Dass die Lehrlinge dann mit den Fliesenlegern in die Berufsschule müssen, findet nicht nur Mayer absurd.

170 Jahre, 17 Künstler, 17 Editionen

„Kunst ist schön, macht aber auch viel Arbeit“, hat das Münchner Original Karl Valentin gesagt. In der Hofkunstanstalt gilt der Satz in beide Richtungen: „Alle finden es so pittoresk hier“, sagt Petra Mayer, „aber dann verlieren wir den Domrestaurierungsauftrag.“ Das tat dem Unternehmen weh, denn die Mayers der dritten Generation waren es, die die kostbaren Fenster des Münchner Doms auf eigene Kosten auslagerten und damit vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg retteten. Kurz: Auch die Hofkunstanstalt muss sich als Wirtschaftsunternehmen rechnen. Und weil das, was hier gemacht wird, so viel Arbeit ist, ist das, was man hier bekommt, auch nicht ganz billig.

Ihren 170. Geburtstag im Jahr 2017 feiert die Mayer'sche Hofkunstanstalt nun mit Kunst und Künstlern und – wie es dem schrägen Jubiläum angemessen ist – mit einer Vernissage am 17. Oktober 17.

Die sich anschließende Ausstellung ist für das Publikum eine gute Gelegenheit, einmal hineinzuschnuppern in diesen schönen Ort, der sonst Besuchern verschlossen ist. Aber künftig soll es, verspricht Michael Mayer, auch wieder öffentliche Führungen durch das bunte Reich der Glaskunst und der Mosaik geben.

MAYER'SCHE HOFKUNSTANSTALT

17. Oktober 17 – 17 Künstler

2017 feiert die Mayer'sche Hofkunstanstalt in München ihr 170-jähriges Bestehen – mit kleinen Kunstaufgaben von 17 ihrer Lieblingskünstler. Die kleine Ausstellung bietet die Gelegenheit, einen Blick in die Mayer'sche Hofkunstanstalt zu werfen, die Besuchern sonst verschlossen ist.

Besuchstermine

18.-21. Oktober, jeweils 10-16 Uhr

Danach vom 26. Oktober bis 21. Dezember jeden Donnerstag, jeweils 10-16 Uhr.

Mayer'sche Hofkunstanstalt, Seidlstraße 25, 80335 München

Anmeldung erbeten unter: (089) 54 59 62-0

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/menschen/rahmee-und-maries-dirndl-aus-afrikanischen-stoffen>

24.11.2017

Klassische Dirndl „à l’africaine“

Rahmée und Maries Dirndl aus afrikanischen Stoffen

Von Markus Springer

Gut, der „Innovationspreis Volkskultur“ der Landeshauptstadt München ist kein Oscar und auch nicht der „Bambi“. Wer allerdings die letzte Bambi-Verleihung im Fernsehen gesehen hat, darf bezweifeln, ob das ein Nachteil ist. Die Münchner Volkskultur-Preisträgerinnen 2017 heißen jedenfalls Rahmée Wetterich und Marie Darouiche. Beide wurden nicht in Bayern, sondern in Kamerun geboren.

Im Alten Münchner Rathaus wurden Rahmée Wetterich und Marie Darouiche nun geehrt für ihr „wegweisendes Projekt, neue Dirndlmode zu entwickeln, die auf Grundlage traditioneller Schnittformen in Kombination mit typisch afrikanischen Stoffen eine bezaubernde Transformation von Tracht hervorbringt und damit einen herausragenden Beitrag zur Verbindung beider Kulturen leistet“. Besser als der Münchner Kulturreferent Küppers kann man kaum auf den Punkt bringen, was die beiden Schwestern modisch so treiben.

Marie (geb. 1952) ist das älteste von insgesamt sieben Darouiche-Kindern. Wie ihre jüngste Schwester Rahmée lebt sie seit Jahrzehnten in München. Sie ist ausgebildete Schneiderin und scheut ein bisschen die Öffentlichkeit. Die Vermarktung von „Noh Nee“ und der bayerisch-afrikanischen Mode der beiden liegt bei der polyglotten, weltgewandten Rahmée. Sie ist mit einem Schreiner aus Niederbayern verheiratet. Ihre zwei inzwischen erwachsenen Kinder haben das Abitur an der französischen Schule gemacht. Die Idee Dirndl à l’africaine? Liegt da quasi in der Luft.

„Noh Nee“ heißt „Gottesgeschenk“

Wobei: Das mit der Globalisierung reicht bei Marie und Rahmée sogar noch tiefer.

Rund 20 Prozent der Kameruner sind Muslime, aber die muslimischen Wurzeln der Darouiches liegen in Syrien. Der Vater der Schwestern war Koch bei der französischen Fremdenlegion und stammte aus dem syrischen Kurdistan. Im Hafen von Douala verliebte sich der Abenteurer in „die Blume des Hafens“, ihre Mutter, eine stolze Kameruner Adelige, wie Rahmée lachend erzählt. Sie heirateten. Der Vater machte in einem Dorf 40 Kilometer entfernt von Kameruns Hauptstadt Yaoundé einen Tante-Emma-Laden auf, er wurde Kakao-Händler und wohlhabend.

Und was bedeutet der Name „Noh Nee“, den die beiden ihrem Laden und ihrem Modelabel gegeben haben? Auch dahinter verbirgt sich eine Geschichte: „Meine Schwester ist religiös und wollte einen ›frommen‹ Namen, ich etwas, das man leicht aussprechen kann“, grinst Rahmée. Sie ließen sich von einem Suaheli-Wort inspirieren: „Noni“ heißt „Geschenk Gottes“.

Herkunft und Weltoffenheit

Über die Erlebnisse in ihrem Laden könne sie ein Buch schreiben, sagt Rahmée Wetterich. Mit Geschichten wie der von dem Mann, der seiner Frau ein Dirndl besorgen wollte. Warum die nicht zur Anprobe vorbeikomme? Weil sie in Israel lebe. Auch in Tel Aviv trägt man inzwischen also Dirndl à l'africaine. Oder die Geschichte von der Kundin, die sich mit Tränen in den Augen vor dem Spiegel in ihrem afrikanisch bunten Dirndl besah und in sattem bayerischen Dialekt bekannte: „Ich hätt mir nie vorgestellt, dass ich mal ein Dirndl trag.“ Engstirnige Traditionsauslegung sorgt auch in Bayern bei manchen für Leidensdruck.

Die in der Münchner Werkstatt handgefertigten Einzelstücke sind nicht billig. Sie gehören eher in die Kategorie Abendkleid. Oder Kunstwerk. Zwei der Dirndl stehen bereits in Museen.

Herzensprojekt „The Project Justine – train the trainer“

Eine etwas günstigere Kollektion wird komplett im Benin genäht. Dahinter steckt ein Herzensprojekt von Rahmée Wetterich und Marie Darouiche. Denn von den heute meist in China hergestellten „afrikanischen“ Stoffen profitiert man in Afrika oft wenig. Deswegen fördern die beiden nach dem Prinzip „Trainiere den Trainer“ in Bersingou, einem Provinznest im Norden von Benin, eine einfache Dorfbewohnerin. Sie holten sie zur Ausbildung nach München und sorgten vor Ort für die nötige Infrastruktur. Vor ihrem Aufenthalt in München hatte Justine Payarou noch nie in ihrem Leben einen Staubsauger gesehen. Inzwischen leitet sie die afrikanische Filiale von Noh Nee und hat selbst zwei Lehrlinge.

Gerade hat Rahmée Wetterich in Bersingou für den gemeinnützigen Verein der beiden ein großes Grundstück gekauft. Eine Ausbildungs- und Begegnungsstätte wird hier entstehen. Die Karriere zur Selbstständigen, wie sie Justine Payarou hingelegt hat, soll auch anderen jungen Menschen möglich werden – damit diese wiederum ihr Wissen weitergeben. Zur Schneiderei werden weitere Handwerke dazukommen.

„Gemeinschaft! Spaltungen überwinden! Das ist viel wichtiger als jeder persönliche wirtschaftliche Erfolg“, sagt die Münchner Unternehmerin. Auch in Afrika hinterlasse die Globalisierung ihre Spuren der Vereinzelung. Trotzdem empfinde sie das als ihr wichtigstes afrikanisches Erbe: „Das Wir, das Teilen. Afrikaner haben die Gruppe, das Gefühl zusammenzugehören. Das nimmt die Angst. Vor der Zukunft und überhaupt.“

Davon kann man in Europa eine Menge lernen.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kulturerbe/kultur/kirchenglocken-klang-zwischen-himmel-und-erde>

6.01.2018

Kulturerbe

Kirchenglocken: Klang zwischen Himmel und Erde

Von Leonie Mielke

Glocken rufen seit Jahrhunderten zu Gottesdienst und Gebet. Manche Menschen feiern ihr Geläute auf YouTube, andere wollen, dass das „Gebimmel“ aufhört. Im „Europäischen Jahr des Kulturerbes“ erinnern die Kirchen 2018 mit der Kampagne „Hörst du nicht die Glocken?“ an ihr klingendes Erbe.

Ein mystisch anmutendes Gussverfahren mit Kupfer, Holz und Lehm, Pendelgesetze und Klangfülle: „Glocken sind mit das Atemberaubendste, was es gibt“, findet Walter Schäfer aus Tübingen. Der 79-jährige ehemalige Architekt begann vor mehr als 30 Jahren, eine Liste der imposantesten Glocken Deutschlands zu erstellen. Es gab zwar schon vorher Bemühungen, die geschätzt 100.000 Glocken zu kategorisieren, aber vieles verlief im Sand: „Das Desinteresse an Glocken ist bedauerlich groß.“

Nur wenige wissen über das Geläut von Kirchenglocken und die täglichen Rufe zum Gebet Bescheid: Auch heute noch ertönt mancherorts das dreimalige Glockengeläut, aber den meisten Menschen sagt es nichts mehr. Dennoch sind Glocken Kulturerbe.

Kirchenglocken dienen Unterbrechung des Alltags

Um an ihre religiöse und kulturelle Bedeutung zu erinnern, haben die deutsche katholische Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) für das „Europäische Jahr des Kulturerbes“ 2018 nun die Kampagne „Hörst du nicht die Glocken?“ gestartet. Auftakt war der Guss einer Ökumene-Glocke im Dezember in Karlsruhe. Glocken seien eine hilfreiche Unterbrechung des Alltags, sagte dabei der badische evangelische Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh: „Der Klang der Glocken erinnert daran, dass Gott den Menschen frei macht zu beten und danach zu fragen, was wirklich zählt.“

Die ersten Klangkörper entstanden vor 5.000 Jahren in Asien. Im mittelalterlichen Europa prägten sie den Alltag: Der Glockenklang verkündete die Tageszeit und rief zum Gebet. Zahlreiche Glocken hatten eine eigene Bedeutung: Die eine verkündete Hochzeiten, eine andere erklang bei Feuer und wieder eine andere wurde bei Todesfällen geläutet. Kirchenglocken zeigen durch ihr Läuten die Uhrzeit an, laden zum Gottesdienst, erinnern am Karfreitag an die Todesstunde Jesu oder läuten zu Silvester um Mitternacht das neue Jahr ein.

Geläut entfacht Streit um Religionsfreiheit und Lärmschutz

Heute gibt es aber auch viele Kirchenglocken, die nur noch einmal am Tag erschallen. „Teils hängt das mit Sanierungen zusammen, viele Gemeinden läuten ihre Glocken aber aus einem vorsehenden Lärmschutz seltener“, erklärt Hans Schnieders vom „Beratungsausschuss für das Deutsche Glockenwesen“. Immer wieder flammten Streitereien rund um Religionsfreiheit und Lärmschutz auf.

Ein Glockengeläut-Streit einer niederländischen Stadt wurde 2012 sogar vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg verhandelt: Ein Priester hatte Beschwerde eingelegt, weil ihn die Stadt unter Androhung einer Geldstrafe von 50.000 Euro verpflichtet hatte, das Glockengeläut nachts einzuschränken. Er wertete dies als einen Eingriff in sein Recht auf Religionsausübung. Der Gerichtshof gab allerdings der Stadt Recht, da in einer Demokratie die Rechte aller berücksichtigt werden müssten. In Deutschland urteilen die Gerichte meist für den Himmelsklang. Sie werten Glockengeläut in der Regel als Kulturgut, so lange es liturgisch begründet und sinnvoll ist.

Leitfaden zum Läuten für die Gemeinden veröffentlicht

Für die Glockenkampagne haben die Kirchen einen Leitfaden zum Läuten für die Gemeinden herausgegeben: Er regt dazu an, die eigenen Läute-Anlässe auf den Prüfstand zu stellen. So würden viele Glocken aus der Tradition heraus um 11 Uhr läuten, obwohl „es nicht mehr der Lebenswirklichkeit entspricht, den Bauern vom Feld zu rufen“, heißt es darin.

Erahen lässt sich die Verbundenheit vieler Menschen zu Glocken aber zum Beispiel auf YouTube. Wer „Glockengeläut“ eingibt, findet unzählige Videos von Glockenstühlen. Das „Kölner Dom Vollgeläut“, hochgeladen 2012, ist inzwischen über eine Million Mal abgerufen worden. Darunter stehen Kommentare wie „eindrucksvoll“ und „majestätisch“.

Online-Plattform mit 400 größten Glocken

Der Tübinger Glocken-Fan Walter Schäfer hat inzwischen die 400 größten Glocken Deutschlands auf seiner Homepage veröffentlicht. Angeführt wird die Liste von der rund 24 Tonnen schweren St. Petersglocke im Kölner Dom, dem „dicken Pitter“.

Zehn Tonnen schwer (Platz 9 auf Schäfers Glockenliste) ist die größte bayerische Glocke: Die „Christus Salvator“-Glocke des Klosters Scheyern ist die „tontiefste“ Glocke im Freistaat. Sie wurde erst 2009 in Passau gegossen. Auf Platz 33 ist die am tiefsten klingende evangelische Glocke Bayerns zu finden: die 1928 in Apolda gegossene „Friedensglocke“ der Nürnberger Friedenskirche, immerhin rund acht Tonnen schwer.

Schäfers Arbeit hört nicht auf. Regelmäßig steht er mit Glocken-Gießereien in Kontakt, denn es werden stetig neue Klangkörper gegossen. Die letzte Glocke hat noch lange nicht geschlagen.

Kampagne „Hörst du nicht die Glocken?“

Mehr Informationen rund um die Kampagne „Hörst du nicht die Glocken?“ von EKD und Deutscher Bischofskonferenz finden Sie auf der Website www.gebetslaeuten.de. Dort gibt es unter anderem:

- ein Merkblatt zum richtigen Läuten
- einen Leitfaden zu Glockenfragen
- Hinweise zur Datenbank Glocken-Finder

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/augsburger-puppenkiste-zeigt-seit-70-jahren-marionettentheater>

20.02.2018

Unterhaltung für Kinder

Augsburger Puppenkiste zeigt seit 70 Jahren Marionettentheater

Von Andreas Jalsovec

Happy Birthday, Augsburger Puppenkiste! Vom Kind bis zur Uroma sind Urmel, Lukas und Bill Bo überall beliebt: Jetzt feiert das Marionettentheater seinen 70. Geburtstag.

Klaus Marschall tippt mit dem Zeigefinger auf einen Eintrag im Gästebuch des Puppentheatermuseums „Die Kiste“. „Solche Sätze findet man hier ganz oft“, sagt er und zeigt auf den Text einer älteren Dame. Sie sei als Kind schon begeistert gewesen von der Puppenkiste, schreibt die Frau: „Und als Oma geht es mir wieder genauso.“ 133 solcher Gästebücher haben die Besucher des 2001 gegründeten Augsburger Puppenmuseums bereits vollgeschrieben. Es sind Lobeshymnen in krakeliger Grundschrift aber auch freudige Erinnerungen von Erwachsenen - an Urmel aus dem Eis, Lukas den Lokomotivführer oder den Räuber Bill Bo und seine Bande.

Am 26. Februar gründete Walter Oehmichen die Puppenkiste. Das Marionettentheater fasziniert bis heute die Zuschauer, auch wenn seine Bekanntheit gesunken ist. Dafür gibt es die Puppen jetzt auch im Kino - Weihnachten kommt der dritte Film.

Augsburger Puppenkiste: Ein Gefühl von Kindheit

„Wenn Erwachsene in die Augsburger Puppenkiste kommen, fühlen Sie sich gleich in ihre Kindheit zurückversetzt“, sagt Marschall. Der 56-Jährige kennt dieses Gefühl. Denn der Enkel des Theatergründers Walter Oehmichen ist mit den Marionetten der Puppenkiste aufgewachsen. In einer Glasvitrine am Eingang des Museums liegt seine erste eigene Marionette: ein kleiner roter Clown mit Spielkreuz und sechs Fäden: „Den hat mir meine Mutter geschenkt, als ich sechs Jahre alt war.“ Es war der Beginn einer lebenslangen Leidenschaft.

Als Marschall den Clown bekam, gab es das Marionettentheater schon zwei Jahrzehnte lang. Vor 70 Jahren, am 26. Februar 1948, hatte Walter Oehmichen zusammen mit seiner Frau Rose und den Töchtern Hannelore und Ulla die Augsburger Puppenkiste eröffnet. Premierenstück war „Der gestiefelte Kater“. Als Spielort hatte die Stadt den Oehmichens ein ehemaliges Spital zur Verfügung gestellt.

In dem Bau aus dem 17. Jahrhundert ist die Puppenkiste noch heute untergebracht. Auf der Bühne im Erdgeschoss laufen jedes Jahr etwa 420 Vorstellungen. Der Spielplan enthält vor allem Märchenklassiker: Aladin und die Wunderlampe, Hänsel und Gretel oder die Bremer Stadtmusikanten. Die „Stars an Fäden“, die in den 60er und 70er Jahren die jungen Zuseher begeisterten, sucht man dagegen bei den Aufführungen vergeblich: Urmel, Jim Knopf und die anderen TV-Größen waren stets nur im Fernsehen zu sehen - nie auf der Puppenbühne.

100.000 Menschen besuchen Urmel & Co. jedes Jahr

Dennoch sind sie bis heute wichtig für das Puppentheater. „Mit diesen Figuren haben wir Generationen von Kindern geprägt“, sagt Marschall, der die Leitung der Puppenkiste 1992 von seinem Vater Hanns-Joachim übernommen hat: „Heute kommen die Zuseher von damals als Erwachsene hierher und bringen ihre eigenen Kinder und Enkel mit.“

So kommt es, dass die Aufführungen in dem knapp 220 Besucher fassenden Theatersaal der Puppenkiste fast immer ausgebucht sind. Rund 100.000 Menschen kommen jährlich zu den Vorstellungen, die Platzauslastung liegt bei 95 Prozent.

Dies zeige, dass das Spiel mit den Holzfiguren trotz Fernsehen, Handy und Internet nichts von seiner Faszination verloren habe, meint Marschall. Gutes Figurentheater sei wie ein gutes Buch, es rege die Fantasie an: „Die Zuschauer müssen sich auf die Geschichte einlassen. Dann beginnen die Figuren darin zu leben.“ Welche emotionale Tiefe und Nachhaltigkeit dieses Erleben haben könne, merke er dann, „wenn mir ein 50-jähriger Besucher mit leuchtenden Augen noch heute auswendig das Urmellied vorsingt“, erzählt der Theaterleiter schmunzelnd.

Bekanntheit des Marionettentheaters sinkt

Marschall weiß jedoch auch, dass der Name Augsburger Puppenkiste längst nicht mehr jedem ein Leuchten in die Augen zaubert: „Unser Bekanntheitsgrad sinkt, vor allem bei den Jüngeren.“

Um das zu ändern, hat der Theaterleiter mit seinen 16 Mitarbeitern im Puppenspieler-Team ein neues Standbein aufgebaut. An Weihnachten 2016 und 2017 brachte die Puppenkiste jeweils ein Bühnenstück als Film in die Kinos. „Damit erreichen wir auf einen Schlag genauso viele Zuschauer wie mit der Puppenbühne im ganzen Jahr“, sagt Marschall. Auch 2018 wird es deshalb wieder einen Weihnachtsfilm geben: eine Inszenierung der Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens für die Puppenbühne.

Mit solchen Projekten hofft Marschall, die Menschen davon zu überzeugen, „dass es wertvoll ist, die Puppenkiste zu besuchen“. Und er ist optimistisch, dass das gelingen wird: „Das Figurentheater“, glaubt er, „wird ein wichtiger Teil der Kinderkultur bleiben.“

Chronik

Mehr als fünf Millionen Menschen haben die Augsburger Puppenkiste in den 70 Jahren ihres Bestehens besucht. Insgesamt gab es dabei nach Angaben des Theaters mehr als 23.000 Vorstellungen auf der Puppenbühne im Augsburger Heilig-Geist-Spital. Eine Chronik:

- 26. Februar 1948: In der Puppenkiste geht erstmals der Vorhang hoch. Premiere hat das Stück „Der gestiefelte Kater“.
- 1950: Das Marionettentheater inszeniert erstmals ein politisches Kabarett für Erwachsene. Diese Tradition gibt es bis heute.
- 1953: „Peter und der Wolf“ ist die erste Fernsehproduktion der Puppenkiste.

- 1960-1968: Es folgen weitere Fernseh-Projekte wie „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“, „Kater Mikesch“, „Der Räuber Hotzenplotz“ oder „Bill Bo und seine Kumpane“.
- 1969: Mit „Urmel aus dem Eis“ wird eine der bekanntesten TV-Geschichten aufgezeichnet.
- 1976: „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ werden in Farbe gedreht.
- 1997: „Die Story von Monty Spinneratz“ ist der erste Kinofilm der Puppenkiste. Die Geschichte der mutigen Kanalratte sehen knapp eine Million Kinobesucher.
- 2016: Mit der biblischen Weihnachtsgeschichte bringt die Puppenkiste ein Bühnenstück als Film in die Kinos. 2017 folgt „Als der Weihnachtsmann vom Himmel fiel“.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/edzerdla-zweites-fraenkisches-mundart-festival-burgbernheim>

8.06.2018

Dialekte

Edzerdla: Zweites Fränkisches Mundart-Festival in Burgbernheim

Von Markus Springer

Zwei Jahre nach der Premiere findet in Burgbernheim das zweite Mundartfestival „Edzerdla“ statt mit Kabarett, Kleinkunst und Musik aus Franken. Auch ein Mundartgottesdienst steht auf dem Programm.

Helmut Haberkamm ist einer der bedeutendsten fränkischen Mundartdichter. 2016 hat er sich einen Traum erfüllt: Zum Festival „Edzerdla“ in den typisch fränkischen Streuobstwiesen von Burgbernheim in der Nähe von Rothenburg ob der Tauber brachten er und seine Mitstreiter fast alle auf die Bühne, die Rang und Namen haben in der fränkischen Mundartkultur: Kabarettist und Franken-Tatort-Star Matthias Egersdörfer machte ebenso mit wie der Steigerwälder Liedermacher Johann Müller, die junge oberfränkische Kabarettistin Mia Pittroff, der Erlanger Schauspieler und Sänger Winni Wittkopp mit seiner Skinny Winni Band, Siggie Michls Landmusigg oder die verrückten Kerwa-Punks von „Gankino-Circus“ aus Diethofen und der evangelische Pfarrer und Vollblutmusiker Wolfgang Buck mit seiner Band.

Zweites „Edzerdla“-Festival vom 16. bis 17. Juni 2018

Das war längst nicht alles: Auch Künstler wie der bekannte Puppen- und Schauspieler Stefan Kügel vom Theater Kuckucksheim in Heppstädt waren dabei. Oder Newcomer, wie der Waischenfelder Liedermacher Thomas Bauernschmitt, der zum ersten Mal überhaupt auf einer Bühne stand.

Nach dem großen Erfolg 2016 kommt es am 16. und 17. Juni 2018 nun zur zweiten Auflage des „Edzerdla“-Festivals. Geboten werden wieder fränkische Musik, Literatur, Kabarett und Kleinkunst – mit Fitzgerald Kusz, Helmut Haberkamm, Wolfgang Buck, Bernd Regenauer, Stefan Kügel und seinem Theater Kuckucksheim, der Gruppe Kellerkommando und vielen anderen.

Mundartgottesdienst mit Karl-Heinz Röhlin

Der zweite Festivaltag beginnt mit einem Mundartgottesdienst mit Pfarrer Wolfgang Brändlein. Prediger ist der frühere Nürnberger Regionalbischof Karl-Heinz Röhlin.

Denn genau darum geht es dem Mundartpoeten Helmut Haberkamm: den fränkischen Dialekt, seine Muttersprache, „zu bewahren und zu veredeln“. In Dachsbach im Aischgrund auf dem Bauernhof ist Haberkamm geboren und in einer Großfamilie aufgewachsen. Hochdeutsch war seine erste Fremdsprache, als er in der Schule lernte, dass man so wunderschöne Wörter wie „koberneggisch“ (in etwa: vertrackt, kompliziert) oder „sieri“ (in etwa: übereifrig) zwar sagen, aber nicht schreiben darf.

„Des Frankn wusd siggsd
Is bloß a blasser Schimmer, weider nix
Nedd mehr, obber aa nedd weenicher.
Mach wos draus.“

So endet Haberkamms Gedicht „Frankn is a Draum“. Er und seine Mitstreiter haben etwas draus gemacht. Etwas überaus Sehens-, Hörens- und Liebenswertes, wie auch ein Film von Heike Springer über das Mundartfestival „Edzerdla“, dessen Initiator und seinen „fränkischen Traum“ zeigt.

MUNDART-FESTIVAL „EDZERDLA“ 2018

Das „Edzerdla“-Kombiticket für beide Tage kostet 49 Euro, an der Tageskasse 59 Euro. Kinder bis 14 Jahren sind frei. Mehr Infos im Internet unter edzerdla.de.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/10-markgrafenkirchen-bayern-die-sie-sehen-sollten>

18.08.2018

Bayern

10 Markgrafenkirchen in Bayern, die Sie sehen sollten

Von Ella Albers

Beeindruckende Deckenmalereien namenhafter Künstler, detailreiche Stuckverzierungen und aufwendig gearbeitete Kanzelaltäre, über die in kunstvollen Gehäusen Orgeln ragen: Das sind

typische Merkmale der im 17. Jahrhundert entstandenen Kirchen im Markgrafenstil. Allein im Kirchenkreis Bayreuth gibt es mehr als 100. Wir stellen Ihnen 10 Markgrafenkirchen in Bayern vor.

1. St. Walburga-Kirche Benk - die Farbenfrohe

Nachdem die Benker Kirche 1740 einem Feuer zum Opfer gefallen war, wurde an diesem Ort zwischen 1741 und 1744 die St.-Walburga-Kirche im Markgrafenstil errichtet. Hinter eher unscheinbaren Kirchenmauern verbirgt sich ein sehr farbenreich gestalteter Innenraum. Das Zusammenspiel der Deckenfresken und des goldenen Trinitätssymbol mit dem Auge Gottes ist dabei ein echter Blickfang. Eine Besonderheit stellt daneben der in den Farben Gold und Rot gehaltene Kanzelaltar dar.

2. Ordenskirche St. Georgen Bayreuth - die Alte

Nachdem Erbprinz Georg Wilhelm 1702 mit dem Bau seiner barocken Planstadt Bayreuth begonnen hatte, erfolgte 1705 die Grundsteinlegung der Ordenskirche. Sie gilt Experten zufolge als der erste repräsentative Kirchenbau der Markgrafschaft. Besucherinnen und Besucher werden von einer prächtigen Innengestaltung überrascht, wenn sie die äußerlich eher schlicht gehaltene Ordenskirche St. Georgen betreten. Einen Höhepunkt stellt der Kanzel-Orgel-Altar dar, dessen Prospekt der Bildhauer Elias Röntz (1649-1732) gestaltete.

3. Dreifaltigkeitskirche Neudrossenfeld - die Große

Die in der Zeit von 1753 bis 1760 erbaute Dreifaltigkeitskirche beeindruckt nicht bloß mit ihrer prächtigen Innenraumgestaltung, sondern vor allem mit ihrer Größe. Mit mehr als 800 Plätzen erinnert die Markgrafenkirche von Neudrossenfeld vielmehr an einen Festsaal als an eine Kirche. In den schmuckvollen Jakobsaltar wurden alte Kunstwerke aus der Vorgängerkirche verbaut. Was damals eine Sparmaßnahme war, ist heutzutage ein echtes Juwel für Besucherinnen und Besucher.

4. St. Batholomäuskirche Bindlach - die Prächtige

Die in der Bindlacher Ortsmitte gelegene Batholomäuskirche gilt als die prächtigste Markgrafenkirche Oberfrankens und war Ursparrei des Bayreuther Landes. Mit dem 1766 begonnen Bau der Kirche wurden die renommiertesten Baumeister, Architekten und Maler der Zeit beauftragt. Hervorzuheben ist das sehr eindrucksvolle Deckengemälde des Hofmalers Wilhelm E. Wunder (1713–87), welches die Himmelfahrt Jesu zeigt. Besonders bekannt ist die Kirche aber für ihren barocken Kanzelaltar.

5. St.-Jakobus-Kirche Creußen - die Engelsreiche

Wer Engel liebt, ist hier genau richtig: Die St.-Jakobus-Kirche Creußen zieren mehr als 160 Engel – einige von ihnen sind direkt sichtbar, andere muss man etwas suchen. Doch die Markgrafenkirche in Creußen, die Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung ist, hat noch andere Besonderheiten zu bieten, darunter einen prachtvollen Hochaltar, fein gearbeiteten Stuck, mächtige Emporen mit detailreichen Adelslogen und ein vom Künstler Elias Röntz (1649-1732) geschnitztes Orgelgehäuse.

6. St.-Nikolaus-Kirche Alladorf - die Unbekannte

Eine kleine, eher unbekannte Markgrafenkirche befindet sich in Alladorf in Markt Thurnau bei Kulmbach. Die von 1742 bis 1743 erbaute Kirche beherbergt einen in Rot und Gold leuchtenden Kanzelaltar des Kulmbacher Bildhauers Johann Georg Brenk. Er stand zuvor in der St.-Johannis-Kirche in Bayreuth. Ein echtes Juwel der St.-Nikolaus-Kirche ist ein rund 2,65 Meter hoher Taufengel, der das Taufbecken auf seinen Schultern trägt.

7. Spitalkirche Hl. Geist Kulmbach - die Kunstvolle

Die Spitalkirche steht inmitten der Altstadt von Kulmbach. Sie wurde von 1738 bis 1739 unter dem Baumeister und späteren Stadt- und Ratsmaurermeister J. G. Hoffmann erbaut. Der Kirchturm kam erst 1749 hinzu. Ein echtes Juwel der Spitalkirche Hl. Geist in Kulmbach ist das Bilderfließ an den Emporen, das sich aus 44 Einzelbildern zu biblischen Geschichten zusammensetzt. Auch die Deckenmalerei, die die Himmelfahrt Jesu darstellt, ist imposant.

8. Spitalkirche Bayreuth - die Schätzesammlerin

Die von 1748 bis 1750 neu erbaute Spitalkirche befindet sich am unteren Marktplatz in der Bayreuther Fußgängerzone und fällt durch ihre detailreiche Außenfassade ins Auge. Die Kirche, deren Ursprünge Historikern zufolge vermutlich bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, prägt in ihrer heutigen Gestalt als Barockkirche das Stadtbild Bayreuths. Betritt man die Kirche, so offenbart sich ein wahrer Reichtum an Kunstschätzen, darunter Emporenbilder des Malers Elias Brentel (1567-1649), Deckengemälde von Johann B. Müller (1690-1758), Stuck des Stukkateurs Rudolf Albini (1719-1797) und ein Altarbild von Philipp Heinel (1800-1843).

9. Stiftskirche St. Maria Himmelkron - die Umgestaltete

Die Stiftskirche in Himmelkron bei Kulmbach war einst Mittelpunkt eines 1279 gegründeten Zisterzienserinnenklosters. Ab 1668 ließ der Markgraf Christian Ernst (1644-1712) die gotische Stiftskirche durch seinen italienischen Hofarchitekten Antonio Porta (1631-1702) barockisieren. Die Stiftskirche, die in den folgenden Jahrzehnten stetig weiter modernisiert wurde, war damit eine der ersten Kirchen im Markgrafenstil. Heute ist die Stiftskirche St. Maria das Zentrum der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Himmelkron.

10. Markgrafenkirche Weidenbach - die Ausgewogene

Die Markgrafenkirche im mittelfränkischen Weidenbach wurde 1735 und 1736 gebaut, um die stark baufällig gewordene Vorgängerkirche zu ersetzen. Mit zwei Emporen, die sich über das Hauptschiff erheben, bietet sie Platz für 1.200 Menschen. Der Innenraum der Kirche ist sowohl vom Stil des Barock als auch vom Klassizismus geprägt. Wer in der Fürstenloge sitzt, blickt direkt auf den prachtvollen Kanzelaltar mit Orgel.

Markgrafenkirchen in Bayern - Infos und Tipps

In der Zeit der Markgrafschaft Bayreuth-Brandenburg zwischen 1603 und 1810 wurden viele Kirchen neu erbaut oder im Markgrafenstil umgebaut. Besonders in und um Bayreuth herum sind etliche durch die Hofkünstler reichhaltig und künstlerisch hochwertig ausgestaltet. Dabei sind Kunstwerke von europäischem Rang entstanden.

Musik

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/jodeln-als-mantra-der-berge>

21.08.2017

Gesund & gesellig

Trend: Jodeln als „Mantra der Berge“

Von Axel Effner

Jodeln verbindet: den Maschinenbauer mit der Grundschullehrerin, den Bergfex mit dem Flachlandtiroler. Beim Jodelwochenende mit der Stimmlehrerin Ruth Seebauer lernen die Jodel-Novizen erste Techniken – und haben eine Menge zu lachen.

Jodeln verbindet. Das merkt man schnell beim Jodel- und Wanderwochenende mit der Münchner Stimmtherapeutin Ruth Seebauer auf dem Gipfel des Hochries im Chiemgau. Die kurzen Silben des „Lungötza Zwoarer“ sorgen erstmal für Heiterkeit beim Einstudieren: „Ho la ri ti djo e ri ti djo e ha la rei dul ja“.

Mit der auf der Gitarre angestimmten Begleitmelodie im Ohr, trauen sich die acht Teilnehmer schnell, die einzelnen Lagen mit lauter Stimme erklingen zu lassen. Immer wieder sorgen Lacher für Heiterkeit in der Gruppe, bevor sie den „Zwoarer“ im sonoren Kanon erneut anstimmt. Am Tag davor haben die Jodel-Novizen spontan Gäste auf der Hochrieshütte mit einem improvisierten Geburtstagsständchen überrascht.

Positive Wirkung auf Gesundheit

„Hier mitten in dieser großartigen Natur, mit dem Blick vom Gipfel auf das Tal weit unten, fühle ich mich richtig befreit“, freut sich die Grundschullehrerin Jacqueline aus München und lässt den Blick über das Panorama schweifen. Eine Ärztin hatte ihr das Jodeln aus medizinischen Gründen empfohlen. Inzwischen besucht sie regelmäßig Kurse und singt begeistert beim 1. Münchner Jodelchor von Ruth Seebauer mit. „Man merkt die positiven gesundheitlichen Wirkungen des Jodelns auf vielfältige Weise. Es erfüllt einen mit Freude, schafft neue Verbindungen und auch die Stimme wird angenehmer, wie mir Bekannte bestätigt haben“, erläutert sie.

Die Gründe sind vielfältig, warum die Teilnehmer ausgerechnet auf dem Hochries in die Kunst des Jodelns eingeweiht werden wollen. Der Maschinenbauingenieur Günter aus Raubling wollte mit seinem Bruder Peter, Blechbläser und Alphornspieler, „mal wieder gemeinsam in den Bergen wandern und dabei was erleben“.

„Jodeln geht leichter als Singen“

Die Kinder- und Jugendtherapeutin Judith aus Prien wiederum hat beim Friedenstönen rund um den Chiemsee vom Jodelkurs erfahren. „Ich habe schon in meiner Jugend ein Faible für die Tracht und Volkskultur gehabt und wollte das Jodeln mal ausprobieren, weil es leichter geht als Singen“, sagt sie.

Extra aus Hannover angereist ist Alina, die bei Jodellehrerin Ruth Seebauer eine Ausbildung zur Sprech- und Stimmlehrerin macht. „Durch das Üben und das Erleben der eigenen Stimme kommt man ganz intensiv in Kontakt mit sich selbst, was auf vielfältige Weise heilend wirken kann“, erklärt sie.

Eine besondere Note bekommt das Jodelseminar durch die Bergwanderführerin Josefine Lechner. Sie kennt die Wege und Almen auf der Hochries wie ihre Westentasche. Nach den Jodelstudien im Hochrieshaus erklärt sie während des Abstiegs beim Wandern durch den „Eiskeller“ und das „Paradies“ oder bei der Einkehr auf der Laubensteinalm Interessantes zu Besonderheiten der Landschaft und dem harten Job der Sennerinnen. „Mache sagen sogar, das Jodeln sei als eine Art Unterhaltung der Senner und Sennerinnen mit sich selbst entstanden“, erklärt sie schmunzelnd.

Nicht weniger kurios ist die Geschichte, wie Seminarleiterin Ruth Seebauer auf die Idee kam, Jodelkurse anzubieten: „Bei einem Songfestival 2008 in Berlin habe ich spontan einen Workshop im Jodeln angeboten. Als plötzlich 85 Teilnehmer vor mir standen und die Zeitung darüber berichtete, war klar, dass da ein großes Interesse besteht.“ Jodeln sei für sie so etwas wie das heilsame „Mantra der Berge“.

„Allein bei dem Gedanken ans Jodeln“, sagt Seebauer, „scheinen sich peinlich Berührtes, Tabuisiertes, Ergötzliches, Heiteres und überschäumende Lebensfreude im Zwerchfell zu lösen.“ Vielleicht ist Jodeln deshalb so im Trend bei zivilisationsgeplagten Städtern: Das Archaische und Unkontrollierte, das im Alltag keinen Platz mehr hat, entlädt sich einfach – in einem Juchzer.

Jodeln lernen

Ruth Seebauer bietet Kurse und Seminare rund ums Jodeln auf www.stimmfluss.de an.

Das Kulturreferat München veranstaltet Jodelseminare mit Traudi Siferlinger. Infos: www.muenchen.de

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/jodeldiplom-das-gibt-es-wirklich>

12.02.2018

Außergewöhnliche Kurse

Jodeldiplom - das gibt es wirklich!

Von Hubert Mauch

Jodeln ist nur was für Alpenbewohner. Oder doch nicht? Einer der berühmtesten Sketche von Lorient, das Jodeldiplom demonstriert das humoristisch. Beim Jodelkurs mit Jodelkaiser Josef Ecker machten sich die Teilnehmer jedenfalls auf den Weg zum Jodeldiplom.

In Neumarkt i.d.Oberpfalz werden jetzt wohl häufiger interessante Lockrufe und Freudenjuchzer zu hören sein. Über 30 interessierte Vokalakrobatinnen und -akrobaten haben das nötige Know-How beim Jodelkurs des ebw-Erwachsenenbildungswerks gelernt. Und sind dafür mit einem Jodeldiplom ausgezeichnet worden - damit sie auch was Eigenes haben.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/rudelsingen-liegt-im-trend>

29.04.2018

Gemeinsam singen

Rudelsingen liegt im Trend

Von Susanne Schröder

Wer bei „Rudelsingen“ an Wölfe denkt, die den Mond anheulen, der irrt: Das alternative Konzertformat besuchen Menschen, die gern und laut singen – vom Schlager bis zum Rocksong. Ob jemand dabei den Ton trifft, ist unwichtig. Hauptsache, er geht hinterher beschwingt nach Hause.

Gedimmtes Licht aus Kronleuchtern, Discoscheinwerfer in Orange und Lila, Stehtische mit lila Hussen, an denen Menschen lehnen und bei Spezi und Sprizz lachen und quatschen. Dass das hier mehr wird als ein Kneipenfeierabend, zeigen Keyboard, Gitarren und Mikrostände auf der Bühne des Theaterzelts „Schloss“ am Rande des Olympiaparks.

„16. Münchner Rudelsingen“ projiziert ein Beamer an die Wand, und dann brandet auch schon Jubel und Applaus auf, als kämen Die Toten Hosen selbst in die Arena. Es sind aber bloß Volker Beck und Uli Wurschy aus Frankfurt, die musikalischen Vorturner des Abends. Denn der Star ist das Publikum, das jetzt zum eingeblendeten Text lauthals „An Tagen wie diesen“ singt, röhrt und rockt.

Rudelsingen: Ungezwungen und beschwingt

„Ich singe gern laut“, sagt Daniela, die schon zum zweiten Mal beim Rudelsingen mitmacht. Für den Chor sei sie aber zu schlecht, meint die 55-Jährige mit den kurzen roten Haaren und lacht: „Jedenfalls ist meine Familie dieser Meinung.“ Ihre Freundin Roswitha ist heute zum ersten Mal dabei, aber jetzt schon überzeugt: „Ich fand das gleich 'ne gute Idee“, sagt die 59-Jährige. Etwa ein Drittel der Gäste ist an diesem Abend neu. Für sie erklärt Sänger Wurschy noch mal die Regeln beim Rudelsingen: 50 Prozent der Lieder sind deutsch, jedes Lied soll wenigstens für die Hälfte der Gäste bekannt sein, und das Wichtigste: „Das ist hier total ungezwungen. Wer singen will, singt. Hauptsache, die Leute gehen hinterher beschwingt nach Hause.“

Rudelsingen statt regelmäßiger Chorprobe

Dreimal acht Lieder haben die Profimusiker für diesen Abend vorbereitet, damit dazwischen genug Pausen sind für Essen, Trinken, Reden. Die Mischung ist wild: Nach den Toten Hosen kommt Supertramp, und gleich danach „was ganz Krasses“, wie Uli Wurschy ins Mikro raunt.

„Zwei Apfelsinen im Haar“, heißt der Schlager, den France Gall im Jahr 1968 auf Deutsch eingesungen hat und der die Stimmung im Publikum jetzt zum Kochen bringt. Die meisten Gäste sind zwischen 40 und 60, und die paar jüngeren der Generation Smartphone stehen gerade mit ratlosem Blick daneben.

„Es sind immer zwei oder drei Lieder dabei, die mir nichts sagen“, sagt Georg, Baseballkappe, Vollbart und schwarz gerahmte Brille. Der 28-Jährige singt gern, hat aber nicht genug Zeit für einen Chor. „Da muss man ja auch mal am Wochenende hin und so“, sagt er. Also geht er lieber ab und zu zum Rudelsingen. Seine Begleiterin Petra, 27 Jahre, ergänzt mit leuchtenden Augen: „Wenn so viele Leute singen, klingt das einfach immer toll – egal wie schlecht man selber singt.“

Rudelsingen stammt aus Münster

Beim nächsten Kracher können wieder alle mit: Die Textzeilen von „Maria“ der Rockröhre Blondie erscheinen an der Wand, und Uli Wurschy witzelt: „Manchmal denkt man sich ja: Was hab ich eigentlich all die Jahre gesungen?“ Als Tribut ans bayerische Publikum kommt ein 70er-Jahre-Hit des Österreichers Peter Cornelius – das gibt der hessische Dialekt von Frontmann Wurschy zwar nicht her, aber der Münchner Zufallschor vor der Bühne macht das wieder wett. „In Hamburg würden wir da eher Hamburg, meine Perle spielen“, erklärt Pianist Volker Beck das Regional-Prinzip des Rudelsingens.

Das Konzept der Reihe, die 2011 in Münster startete, kommt an mittlerweile über hundert Aufführungsorten zwischen Bremerhaven und München, Chemnitz und Aachen gut an. „Der Erfolg war von Anfang an da“, sagt Rudelsingen-Erfinder David Rautenberg. Zwischen 300 und 1.500 Besucher füllen die Hallen, bei den Sommer-Open-Airs sind es schon mal 3.000. Elf Teams touren mit der bunten Mischung von Volkslied bis Heavy Metal durch Deutschland – und ständig kommen neue Orte dazu. „Die letzte Premiere hatten wir in Wetzlar“, sagt Rautenberg.

300 Menschen singen gemeinsam

„Es überrascht mich manchmal, wie viel Freude das gemeinsame Singen den Leuten bereitet“, ergänzt Uli Wurschy. In der Menge würden viele ihre Hemmungen beim Singen verlieren. Wurschy und Beck betreiben seit 20 Jahren eine Musikschule in Frankfurt und versorgen als „Team Odenwald“ den Süden der Republik mit den Rudelgesängen.

Ihre Qualifikation als Musiklehrer stellen sie beim Vokalhit „Don't worry, be happy“ von Bobby McFerrin unter Beweis, als sie den Saal zweistimmig singen lassen. „Ngugu, ngugu“ summen und brummen alle – und ein glückliches Staunen hängt in der Luft, als das Experiment gelingt und das „Schloss“ erfüllt ist vom Klang aus 300 Kehlen. „Das klingt echt toll, ihr müsstet mal hier oben stehen!“, sagt Uli Wurschy. Die Menge lacht erleichtert – und holt sich dann ihren verdienten Pausendrink.

30.04.2018

Musik & Trends

Sacred Harp Singing: Was ist das?

Von Susanne Schröder

Sacred Harp Singing ist eine Gesangstradition aus den amerikanischen Südstaaten. Im ländlichen Alabama und Georgia überdauerte sie andere Trends wie Gospel und Folk und erlebt derzeit in Europa ein Revival. Ein Chor trifft sich regelmäßig in München.

Die jüngste deutsche Sacred Harp Gruppe trifft sich seit 2014 einmal pro Monat im Spirituellen Zentrum St. Martin in München. Von Anfang an dabei war Naomi Kaye-Honova. „Ich bin keine echte Sängerin mit einer super Stimme“, sagt die 30-jährige Kalifornierin, die mit Mann und Kind in der Landeshauptstadt lebt. Doch beim Sacred Harp Singing spielt das keine Rolle: „Es geht um den Spaß und Genuss, ohne Leistungsdruck.“

Die erste deutsche Gruppe gründete sich 2011 in Bremen, weitere in Hamburg, Berlin, Frankfurt, Köln und München folgten. Beim Sacred Harp gibt es weder Chorleiter noch Proben noch Publikum, im Zentrum steht das Singen als Gruppenerlebnis. Der archaische Klang, der dabei entsteht, ist eine Mischung aus Seeräuber-Shanty und Choral, Gänsehautfaktor garantiert. Das hat sich auch Hollywood schon zunutze gemacht: Bei Blockbustern wie „Cold Mountain“ oder „Gangs of New York“ liefern Sacred Harp Singers den rauen Grundton zum Film. Mit heiligen Gesängen hat Sacred Harp trotz vieler religiöser Texte eigentlich nichts zu tun: Mit der „Heiligen Harfe“ ist die Stimme gemeint – das Instrument, das jedem Menschen in die Wiege gelegt wird.

Sacred Harp Singing: Singen als Gruppenerlebnis

Wenn sich die durchschnittlich 12 Sängerinnen und Sänger der Münchner Gruppe – zu der auch Leute aus Nürnberg und Landshut anreisen – treffen, teilt sich jeder selbst einer Stimmlage zu. Sopran und Tenor sind dabei häufig mit Männern und Frauen gemischt besetzt. Liederbuch der Gruppe ist das Standardwerk „Sacred Harp“, 1844 in den USA erstmals veröffentlicht und seither immer fortgeschrieben. Alle Sänger sitzen sich in einem Quadrat, dem „Square“ gegenüber. Wer sich ein Lied aussucht, leitet es – in der Mitte stehend – selbst an.

Die Melodie ist mit rudimentären „Shape Notes“ notiert, die das Lesen vom Blatt erleichtern sollen. Ganz so einfach ist das aber auch nicht: „Chorsängern reichen zwei Treffen, aber ich habe etwa ein Jahr gebraucht, bis ich mich gut mit den Noten und Melodien zurechtgefunden habe“, erzählt Naomi. Von 14 bis 17 Uhr dauert ein Treffen, bei nur einer Pause ergibt das einen Nachmittag voller Vibration und Klang. Neben dem Singen selbst ist es die Offenheit der „Singers“, die Naomi beeindruckt. „Wir haben bei einer Reise von New York nach Kalifornien oft bei Sacred Harp Leuten übernachtet und miteinander gesungen.“ Singen verbindet – weltweit.

Bräuche

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/woher-unsere-braeuche-heiligabend-kommen>

23.12.2017

Weihnachten: Woher unsere Bräuche an Heiligabend kommen

Von Daniel Staffen-Quandt

Viele der heute gängigen Rituale an Weihnachten gehen auf protestantische Hausandachten früherer Zeiten zurück. So auch das Vorziehen der Feier auf den frühen Abend des 24. Dezembers, erklärt Guido Fuchs im Interview. In seinem Buch „Heiligabend. Ein Fest und seine Rituale“ zeichnet der katholische Professor für Liturgiewissenschaften die Geschichte des christlichen Festes nach.

Herr Fuchs, kein ursprünglich religiöses Fest ist weltweit so beliebt wie Weihnachten. Wieso ist das so?

***Fuchs:** Eigentlich ist ja Ostern das bedeutendere Fest - und bei den orthodoxen Christen wird dies auch noch mit großer Freude begangen. Aber tatsächlich wird Weihnachten inzwischen weltweit gefeiert oder das, was man dafür hält. Oft sind es ja nur die Dekos und die Geschenke, die an das Fest erinnern. Vielleicht liegt die Beliebtheit daran, dass sich mit Weihnachten auch allgemeine Motive verbinden lassen, die die Menschen berühren - wie Friede, Liebe, Familie.*

Feiert die Mehrheit denn heute noch den religiösen Kern des Festes, oder ist das nur eine Art „Hülle“?

***Fuchs:** Man kann in die Menschen nicht hineinschauen. Und die Religiosität äußert sich unterschiedlich. Mehr Menschen als sonst nehmen an den weihnachtlichen Gottesdiensten teil. Die Gründe mögen verschieden sein, auch der Wunsch nach Besinnung und einem tieferen Sinn im allgemeinen Trubel. Aber gesamtgesellschaftlich fällt auf, dass das Äußere, der Dekor und das Drumherum, seit längerem immer wichtiger geworden sind.*

In Ihrem Buch schreiben Sie, vor allem Evangelische seien für die Weihnachtsriten verantwortlich.

***Fuchs:** Natürlich ist Weihnachten ein sehr altes Fest. Es wird schon seit dem 4. Jahrhundert gefeiert. Aber mit der Reformation wurden doch noch einmal bestimmte Aspekte besonders betont: Man denke an die Lieder von Martin Luther, Nikolaus Hermann, Paul Gerhardt und manch anderer, die längst auch von Katholiken gesungen werden. Luther galt lange - fälschlicherweise - als „Vater des Christbaums“, weil ein alter Stahlstich ihn und seine Familie um einen Christbaum sitzend darstellte. In der Zeit der Reformation wurde der mitternächtliche Gottesdienst auf den Abend vorgezogen - was katholischerseits erst im 20. Jahrhundert möglich war. Und die typisch evangelische Hausandacht brachte diesen „Heiligen Abend“ dann auch in die Häuser und Familien.*

Die protestantische Hausandacht von damals ist also der „Vorläufer“ der Bescherung?

***Fuchs:** Weniger der Bescherung als vielmehr des gemeinsamen Singens und Betens am Christbaum, des Lesens der Weihnachtsgeschichte, also des Weihnachtsevangeliums, der*

Rolle des „Hausvaters“. Selbst die Gedichte, die vielfach aufgesagt werden mussten und müssen, sind ursprünglich biblische Verse, die von den Kindern während der Adventszeit für die Andacht an diesem Abend gelernt wurden.

Hat das dann auch die zunehmende Verlagerung des Weihnachtsfestes auf den Heiligabend mit ausgelöst?

***Fuchs:** Der Heilige Abend, also der Vorabend, wurde so zum erlebnishaften Höhepunkt und Zentrum des Weihnachtsfestes. Interessant ist, dass die ursprünglich erste und älteste liturgische Feier, am Vormittag des 25. Dezembers - in der katholischen Kirche das „Hochamt“ - heute oft sehr schlecht besucht ist, jedenfalls viel schlechter als die Gottesdienste am 24. Dezember. Für viele ist der 25. mehr eine Nachfeier als das eigentliche Fest.*

Was spricht dagegen, dass sich Bräuche und Riten religiöser Feste mit der Zeit verändern und anpassen?

***Fuchs:** Eigentlich nichts. Und ich konnte aus den Antworten auf meine Umfrage „Wie feiern Sie Heiligabend?“ auch sehen, dass sich die alte „Stille Nacht“-Traulichkeit vielfach zugunsten einer fröhlichen Feier auflöst - auch oft über den engen Kreis der Familie hinaus mit einem großen gemeinsamen Essen, auch mit Tanz und viel Musik. Und das ist ganz gut so. Denn der Heilige Abend war und ist vielfach mit Stress, Befürchtungen und unerfüllten Erwartungen verbunden. Da tut mehr Leichtigkeit ganz gut. Im Übrigen greift man damit auch auf ganz alte Ausdrucksformen zurück. Die familiäre Innerlichkeit entstand erst relativ spät.*

Wer mit der religiösen Komponente nichts anfangen kann, sollte also besser ein säkulares „Fest der Liebe“ feiern?

***Fuchs:** Jedenfalls ist es besser, als ein religiöses Ritual aufrecht zu erhalten, nur um des Rituals willen. Vor allem, wenn es sonst kein Pendant im Jahr hat oder man mit der Religion nicht viel am Hut hat. Ob man dem einen Namen gibt, ist eine andere Sache; man soll Weihnachten feiern - aus Freude an der Feier, der Freunde, der Familie, an den Geschenken, im Denken an die Notleidenden: All das steckt ja in Weihnachten mit drin, auch wenn es nicht die Kernbotschaft ist. Die ist in ihrer paradoxen Aussage - Gott wird Mensch - für viele Menschen vielleicht auch nicht nachvollziehbar.*

Das klingt ein wenig kulturpessimistisch. Steht es wirklich so schlimm ums Weihnachtsfest?

***Fuchs:** Ich denke so: Je mehr es sich verbreitet, umso dünner wird die Botschaft. Aber letztlich geht es um die Liebe, dass wir uns einander guttun und Gutes tun. Und das ist auch etwas wert.*

Buch-Tipp

Fuchs, Guido: *Heiligabend. Ein Fest und seine Rituale*, 187 Seiten, Topos plus Verlagsgemeinschaft, Kevelaer / Verlag Friedrich Pustet, Regensburg,

ISBN: 978-3836700337

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/fest-und-feiertage/kirche/warum-werden-silvester-die-glocken-gelaeutet>

31.12.2017

Glocken & Silvester

Warum werden Silvester die Glocken geläutet?

Von Rieke C. Harmsen

Warum werden an Silvester die Glocken geläutet? Fünf Fakten über Glocken, die Sie bislang nicht kannten.

An Silvester läuten die Glocken von den Kirchtürmen wieder das neue Jahr ein. Die Glocken und ihr außergewöhnlicher Klang faszinieren seit Menschengedenken. Beim Glockengeläut wird unterschieden zwischen weltlichem und kirchlichem Geläut. Das Glockengeläut in der Silvesternacht ist weltlichen Ursprungs. Er signalisiert den Beginn des neuen Jahres - und stammt aus der Zeit des Mittelalters, als die meisten Menschen keine Uhr besaßen.

Glocken - Fakt 1:

Die schwerste Glocke in Deutschland ist die rund 24 Tonnen schwere St. Petersglocke im Kölner Dom. Mit fast 15 Tonnen folgt die Rathausglocke in Bochum, auf dem dritten Platz liegt die Glocke der Stiftskirche in Neustadt an der Weinstraße mit 14 Tonnen.

Glocken - Fakt 2:

Die größte schwingend geläutete Glocke der Welt ist derzeit der „Dicke Pitter“ im Kölner Dom. Sie wurde 1923 gegossen und hat einen Durchmesser von 3,22 Metern.

Glocken - Fakt 3:

2018 könnte der Kölner Glocke der Rang abgelaufen werden. Dann soll eine besondere Glockentaufe gefeiert werden: In Bukarest wird die größte frei schwingende Glocke aufgehängt, mit mehr als 25 Tonnen Gewicht. Produziert ist sie bereits. Mit diesem Rekord würde sie den „Dicken Pitter“ ablösen.

Glocken - Fakt 4:

Die älteste Glocke Deutschlands ist die Lullusglocke im Katharinenturm der Stiftsrue Bad Hersfeld. Sie stammt aus dem Jahr 1038.

Glocken - Fakt 5:

Die größte Glocke der Welt hängt weiter in Myanmar. Sie ist 3,70 Meter hoch, hat einen Durchmesser von 5 Metern und wiegt etwa 87 Tonnen. König Bodawpaya ließ die Glocke 1808 für seine Mingun-Pagode gießen. Den Glockengießer ließ er nach vollendeter Arbeit töten, um zu verhindern, dass dieser noch einmal ein solches Meisterstück herstellt.

22.03.2018

Blumen, Eier und „Pensala“

Osterbrunnen in der Fränkischen Schweiz

Von Sandra Blaß-Frisch

Vor Ostern werden die Brunnen in der Fränkischen Schweiz zu prachtvoll geschmückten „Osterbrunnen“.

In mühevoller Handarbeit werden alljährlich unzählige Eier bemalt und Girlanden gebunden. Dann wird der Dorfbrunnen zunächst gereinigt oder - wie die Einheimischen zu sagen pflegen - „gefegt“, ehe er schließlich in der Karwoche geschmückt wird. Dabei dürfen Eier und Girlanden ebenso wenig fehlen wie Blumenschmuck und einzelne oder in Büscheln gebundene Papierbänder, die sogenannten „Pensala“.

Osterbrunnen in der Fränkischen Schweiz

Der größte und bedeutendste Osterbrunnen der Fränkischen Schweiz steht in Bieberbach bei Egloffstein und hat es mit rund 11.000 Eiern als „Größter Osterbrunnen der Welt“ schon einmal ins Guinnessbuch der Rekorde geschafft. Zu den attraktivsten Osterbrunnen zählt der Brunnen in Heiligenstadt, der mit rund 2.400 ausgeblasenen und handbemalten Eiern geschmückt ist. Seit Anfang der 1960-er Jahre ist der Brauch des Osterbrunnenschmückens in der Marktgemeinde im südöstlichen Landkreis Bamberg fest beheimatet und wird regelmäßig weiterentwickelt.

Die Pflege dieses Brauchtums liegt seit sieben Jahren in den Händen des Fränkischen Schweiz Vereins. Dort kümmert sich der erste Vorsitzende Roland Hohe nicht nur um die Organisation, sondern ist auch so etwas wie ein „Katalysator“, der diesen Brauch am Leben erhält. „Zurzeit sind es mit meinen Eltern vier bis fünf Leute, die die Eier gestalten“, sagt Hohe, „dazu werden die Eier zunächst ausgeblasen und grundiert, dann werden sie bemalt, mit einer Klarlackschicht versehen und schließlich an Holzstäben in die Zweige gesteckt.“ Die Eier, die im kommenden Jahr wiederverwendet werden können, werden in einem Werkstatt-Raum gelagert, den eine Künstlerin dem Fränkischen Schweiz Verein zur Verfügung gestellt hat.

Osterbrunnen in Heiligenstadt

Der Osterbrunnen in Heiligenstadt ist aber nicht nur wegen seiner vielen kunstvoll verzierten Motiveiern etwas ganz Besonderes, sondern weist auch eine etwas eigene Form auf. „Unser Brunnenschmuck hat zwar auch die typische Form einer Krone, aber von der Mitte gehen noch einmal sogenannte Wandelbögen nach außen, die zum Teil eine Ausladung von acht Metern haben“, erklärt Hohe. „Und obendrauf setzen wir noch einmal eine Krone, nur nicht mit Eiern, sondern mit jeder Menge Osterglocken.“ Kein Wunder also, dass der Osterbrunnen in Heiligenstadt alljährlich unzählige Besucher in die Marktgemeinde in der Fränkischen Schweiz lockt und es sogar in Miniaturform in das große Einkaufszentrum der Erlanger Arkaden geschafft hat, in dem die fünf schönsten Osterbrunnen der Fränkischen Schweiz nachgebaut werden.

Doch damit nicht genug, denn die Mitglieder des Vereins gehen seit vielen Jahren auch in Schulen, um mit den Kindern Eier zu bemalen, die dann ebenfalls mit einem kleinen Hinweisschild am Brunnen angebracht werden. Das fördert laut Hohe auch den bewussten Umgang mit dem Osterbrunnen, sodass es in Heiligenstadt wenig Probleme mit Vandalismus gibt.

Roland Hohe und seine Kolleginnen und Kollegen hoffen, dass der Brauch des Osterbrunnenschmückens auch in Zukunft aufrechterhalten werden kann, denn der Fränkische Schweiz Verein ist ziemlich überaltert. Doch davon lassen sich alle Beteiligten die Freude nicht trüben und werden auch in diesem Jahr wieder einen Tag vor dem Gründonnerstag den prachtvollen Schmuck am Marktbrunnen anbringen.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/das-juedische-pessach-ein-fest-fuer-alle-sinne>

26.03.2018

Jüdische Feste

Das jüdische Pessach - ein Fest für alle Sinne

Von Martina Klecha

Am Karfreitag (30.3.2018) beginnt das 8-tägige jüdische Pessachfest. Das hat auch Jesus kurz vor seinem Tod in Jerusalem gefeiert. Mit seinen Jüngern versammelte er sich zum traditionellen Sedermahl. So wie jüdische Familien am kommenden Freitagabend auf der ganzen Welt. Doch was und wie wird da eigentlich gefeiert?

In der Woche vor Pessach stehen kaum noch geschäftliche Termine im Kalender des Münchner Rabbiners Steven Langnas, denn er möchte sich intensiv auf das Pessachfest vorbereiten. In seiner Wohnung, sowie in allen jüdischen Einrichtungen, Altenheimen, Lokalen, Schulen und Gemeinden darf kein Krümelchen Brot oder gesäuertes Lebensmittel mehr gefunden werden. Auch das Geschirr wird „gekaschert“, kosher gemacht. Es gibt genaue Vorschriften, wie Töpfe mit Wasser ausgekocht oder mit Feuer gereinigt werden. Bei Gläsern ist es nicht so kompliziert: sie werden 24 Stunden in der Badewanne eingeweicht. Um sich diese Arbeit zu sparen, haben viele jüdische Familien spezielles Geschirr, das sie nur an Pessach benutzen, manche sogar eine eigene Küche.

Obwohl Pessach sehr viel Arbeit macht, ist es eines der wichtigsten und vielleicht das Schönste unter den jüdischen Festen, findet Rabbi Langnas: „Pessach hat sich so verankert in der jüdischen Seele, so dass auch Leute, die assimiliert sind, auf jeden Fall einen Sederabend besuchen. Es ist fast in unsere DNA eingeprägt.“ Und so feiern auch säkulare Juden, die sich sonst kaum an die religiösen Gebote halten, den ersten Abend des Pessachfestes. Die Kinder besuchen Eltern und Großeltern und Menschen, die niemanden haben, werden zum Sederabend eingeladen. Entweder von der jüdischen Gemeinde oder privat von jüdischen Familien.

Wenn sich Familie und Gäste am Freitagabend in der tipp topp sauberen Wohnung an den festlich gedeckten Tisch setzen, lesen sie zuerst zusammen die Haggada. In dem kunstvoll verzierten Büchlein steht die ganze Erzählung des Auszugs aus Ägypten mit Liedern und Segenssprüchen. Dann wird das mehrgängige Menü aufgetischt, denn trotz der strengen Essensvorschriften muss keiner hungern – im Gegenteil. Aus den Matzen werden die fantasievollsten Gerichte gezaubert, von der Matzknödelsuppe bis zur Torte zum Nachtisch. Als Hauptgang wird oft Lammfleisch gereicht und bei deutschen und osteuropäischen Juden „Gefilter Fisch“.

Auch zu trinken gibt es reichlich, 4 Gläser Wein müssen im Lauf des Abends getrunken werden, so will es die Tradition. Die Zeremonie dauert mindestens 4 Stunden und manchmal auch bis tief in in Nacht hinein. Rabbi Langnas liebt diesen festlichen Abend sehr, denn: „Wir benutzen alle unsere Sinne, wir erzählen die Geschichte, wir singen die Lieder, wir schmecken das Bitterkraut, es gibt so viele symbolische Speisen, wo die Sinne mit einbezogen sind und so vergisst man diesen Abend nicht.“

Rezept für Gefilte Fisch

„Gefilte Fisch“ gehört zu den aufwendigeren Klassikern der osteuropäischen jüdischen Küche. Er wird kalt gegessen und daher mindestens einen Tag vorher zubereitet. Wenn es also mit dem Kocherfolg beim ersten Mal nicht klappen sollte, hat man noch genug Zeit etwas anderes für den nächsten Abend vorzubereiten. Außerdem darf man nicht mit allseitiger Zustimmung rechnen. „Gefilte“ Fisch polarisiert, die einen lieben ihn, die anderen können – gerade wegen seiner zart süßlichen Note – nichts damit anfangen.

Rezept Gefilte Fisch

1 Karpfen (2 bis 3 Pfund schwer), in 1½ bis 2 cm dicke Scheiben geschnitten, (die Bauchseite des Fisches muss unverletzt sein, das heißt, das Fischgeschäft muss den Karpfen entsprechend ausnehmen!)

Die Karpfenscheiben mit 1 TL Salz, 2 EL Zucker und Pfeffer gewürzt unter Folie abgedeckt kühl über Nacht stehen lassen.

Für den Fischteig:

1 kg Fischfilet (Karpfen, Hecht, Renke oder Zander, am besten gemischt)

2 ½ große Zwiebeln

2 rohe Eier

2 hart gekochte Eier

20 g geschälte ganze Mandeln

2-3 geputzte Karotten

1 TL Salz, Zucker und Pfeffer nach Belieben

Die Fischfilets, 1 ½ rohe Zwiebeln und die harten Eier durch den Fleischwolf drehen. Die Masse auf ein Brett geben, mit Zucker, Salz und Pfeffer gut würzen. Dann die rohen Eier dazu und gründlich mit einem Hackmesser hacken und dabei durchmischen. Wenn die Konsistenz zu flüssig ist eventuell 1 TL Semmelbrösel oder – an Pessach insbesondere Matzemehl – dazugeben.

Einen großen, flachen Topf mit kaltem Wasser füllen. Die Karotten an drei Seiten der Länge nach einkerben und ca. 0,5 cm dicke Scheiben schneiden und zusammen mit einer gewürfelten Zwiebel und den Mandeln dazugeben.

1 Karpfenscheibe auf die Hand legen, mit dem Fischteig nicht zu dick füllen, und mit einem nassen Messer glatt abziehen. Vorsichtig ins kalte Wasser legen. Die Scheiben dürfen im Topf übereinander liegen.

Es wird Fischteig übrig bleiben. Aus der restlichen Fischteigmasse flache Bällchen formen, und ebenfalls ins Wasser geben. Aufkochen, und dann langsam in mindestens 1 ½ bis 2 Stunden gar köcheln lassen. Die Brühe muss während des Garens oft probiert werden, weil man mit Zucker, Salz und Pfeffer nachwürzen muss.

Anschließend den Topf abkühlen lassen, dann die Fischscheiben vorsichtig heraus nehmen. Den Sud über ein Sieb abgießen und auffangen, im Kühlschrank kalt stellen, so dass er geliert. Die Karotten als Garnitur auf die Karpfenscheiben legen.

Wird kalt serviert. Der Sud wird als kalte Sauce dazu gereicht.

Am Schabbat oder an hohen Feiertagen serviert man Gefilte Fisch mit Challe und Meerrettich, weiß oder rot. Oft wird unter dem Begriff „Gefilte Fisch“ nur die Füllung serviert.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kunst-religion/kultur/passionsspiele-2020-oberammergau-daten-und-fakten>

4.07.2018

Passionsspiele 2020

Passionsspiele 2020 in Oberammergau: Daten und Fakten

Von Rieke C. Harmsen

Alles über die Passionsspiele 2020 in Oberammergau.

Die Passionsspiele haben eine mehr als 300 Jahre lange Tradition. Als 1633 die Pest in der Region grassierte, gelobten die Einwohner, alle zehn Jahre Passionsspiele abzuhalten. Im Jahr 2020 finden die Aufführungen zum 42. Mal statt. Es werden rund 500.000 Zuschauer aus aller Welt erwartet.

Regisseur Abdullah Kenan Karaca wird zweiter Spielleiter

2020 soll der muslimische Regisseur Abdullah Kenan Karaca zweiter Spielleiter bei den Oberammergauer Passionsspielen 2020 werden. Er soll Christian Stückl bei der Regiearbeit unterstützen. Abdullah Kenan Karaca wurde 1989 in Garmisch-Partenkirchen geboren und wuchs in Oberammergau auf. Er war Regieassistent am Münchner Volkstheater und hatte dort 2012 sein Regiedebüt. Stückl übernimmt zum vierten Mal die Spielleitung. Kostüme und Bühne sollen von Stefan Hageneier kommen, die musikalische Gestaltung übernimmt Markus Zwink.

Tradition Passionsspiele

Die Entstehung der Passionsspiele geht zurück auf ein Gelübde aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In Oberammergau fielen 80 Menschen der Pest zum Opfer. In der Hoffnung auf Gottes Hilfe gelobten 1633 die Gemeindevorsteher, „die Passions-Tragödie alle zehn Jahre zu halten“, wenn das Dorf von der Pest befreit würde. Die Seuche kam zum Stillstand, und bereits 1634 lösten die Oberammergauer ihr Versprechen zum ersten Mal ein. Die ersten Aufführungen fanden auf einem einfachen Holzgerüst auf dem Friedhof neben der Pfarrkirche statt, seit 1830 dient der Platz des heutigen Theaters als Spielort. Die Bühne, immer wieder umgebaut und technisch verbessert, erhielt 1930 ihre heutige Form. Die ca. 4.800 Sitzplätze wurden 1900 überdacht, die nach hinten ansteigenden Ränge ermöglichen von jedem Platz eine gute Sicht auf die Bühne.

Spielleiter und Regisseur Christian Stückl

Man kann Christian Stückl getrost als Naturtalent bezeichnen. 1987 erfüllt sich sein großer Traum. Mit nur 24 Jahren wird er vom Oberammergauer Gemeinderat zum Passionsspielleiter gewählt. Weil alle seine Vorgänger Holzschnitzer waren, hat auch er sich zum Holzbildhauer ausbilden lassen. Richtig Spaß gemacht hat ihn der Beruf aber nie und so hing er die Bildhauerei bald an den Nagel, um sich voll und ganz dem Theater zu widmen. Mehr in der Filmdokumentation über Christian Stückl.

„Wilhelm Tell“ von Friedrich Schiller im Sommer 2018

Das Passionstheater von Oberammergau präsentiert in diesem Sommer den „Wilhelm Tell“ von Friedrich Schiller: Der Münchner Regisseur Christian Stückl inszeniert die Geschichte um Widerstand und Freiheit auf der Freilichtbühne. Premiere ist am 6. Juli 2018.

Hebammenwesen

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/menschen/harte-zeiten-fuer-hebammen-der-schnullerhauptstadt>

18.12.2016

Geburtshilfe

Harte Zeiten für Hebammen in der Schnullerhauptstadt

Von Susanne Schröder

München ist Schnullerhauptstadt Deutschlands – seit neun Jahren steigen die Geburtszahlen stetig. Doch für Schwangere ist es so schwer wie noch nie, hier einen Platz zum Gebären zu finden: Die Krankenhäuser sind überlastet, Nachsorgehebammen Mangelware.

Gut 700 Kindern hat Magdalena Habrik schon auf die Welt geholfen. „Der Moment, wenn man ein Kind willkommen heißen darf, ist immer noch großartig“, sagt die Hebamme. Eine Geburt ist für sie mehr als ein medizinischer Vorgang. „Es ist die Transformation von Leben“, sagt die 42-Jährige. Trotz allem medizinischen Wissen sei immer noch nicht geklärt, was letztlich die Geburt auslöst: Sind es die Hormone des Kindes oder die der Mutter? Habrik fasziniert dieses Geheimnis. „Geburt ist ein Wunder, das ich nur begleiten, aber nicht machen kann“, sagt sie.

Vor zehn Jahren hat die gelernte Krankenschwester die Hebammenausbildung absolviert. Nach vier Jahren in der Geburtshilfe am Klinikum Landsberg wechselte sie ins Team des Münchner Geburtshauses. In den wohnlichen Räumen bringen im Jahr rund 240 Frauen ihre Kinder zur Welt. „Für eine gute Geburt braucht es Ruhe, Intimität, einen Raum des Wohlfühlens, Empathie, Vertrauen – und ein Gerät, um die Herztöne des Kindes abzuhören“, zählt Habrik auf. Beim ersten Mal sei das Körpergefühl während der Geburt für Frauen fremd und erschreckend. „Unsere Aufgabe ist es, sie zu ermutigen“, sagt sie.

Alte Kunst und modernes Wissen

Die Hebammenkunst ist alt. Traditionell ist das Wissen um die „Leopold’schen Handgriffe“, mit denen Hebammen den Bauch der Schwangeren tasten: Wie groß ist das Kind, wie liegt es, wieviel Fruchtwasser hat es noch? „Wir sehen mit den Händen und bekommen dadurch ein klareres Bild als der Ultraschall“, erklärt Magdalena Habrik.

Doch 80 Prozent des Berufs sei modernes Medizinwissen. Dafür ist die Geburtshelferin dankbar: „Wir können heute viele Situationen beherrschen und haben deshalb eine viel niedrigere Sterblichkeit von Müttern und Kindern.“ Dennoch plädiert sie für den sinnvollen Einsatz von Medizintechnik. Bei normalen Schwangerschaften sei Zeit fürs Gespräch wichtiger als piepende Geräte. „Wenn die Frauen sich verstanden und gut begleitet fühlen, gibt es meist sehr wenig Komplikationen“, sagt die Hebamme.

Die hohe Zahl von Anfragen im Geburtshaus zeigt, dass sich viele Schwangere genau diese persönliche Betreuung wünschen. Habrik und ihre Kolleginnen können gar nicht alle Frauen aufnehmen, die gerne zu ihnen kommen würden. Aber auch an vielen Münchner Kliniken heißt es: wegen Überfüllung geschlossen. Und immer mehr Kreiskrankenhäuser schließen

ihre Geburtsstationen wegen Personalmangel ganz. Jüngstes Beispiel Bad Tölz: Mitte 2017 soll hier Schluss sein. Frauen aus der Region, bei denen die Wehen einsetzen, müssen dann erst noch bis Miesbach, Wolfratshausen oder Weilheim fahren. Hebammen dort warnen vor mehr „Auto-Geburten“ und den damit verbundenen Risiken.

Der Hebammenmangel kommt nicht von ungefähr: Die obligatorische Berufshaftpflicht kostet mittlerweile 6.843 Euro im Jahr – 2004 waren es nur 1.350 Euro. Als Folge werfen immer mehr selbstständige Hebammen gerade im ländlichen Raum das Handtuch, und der potenzielle Nachwuchs überlegt sich seine Berufswahl zweimal – zumal der Frauenberuf mit 24-Stunden-Bereitschaftsdienst nicht gerade familienfreundlich ist.

In armen Teilen der Welt ist Geburt ohne medizinische Begleitung Alltag. Eine biblische Geburt im Stall? Der Gedanke daran lässt Frauen hierzulande schaudern. „Es geht, natürlich“, sagt Magdalena Habrik: „Aber trotzdem: Hochachtung vor Maria!“

An Weihnachten im Dienst zu sein, ist für die Geburtshelferin normal. Ein „Christkind“ hat sie auch schon begrüßt: Letztes Jahr erblickte ein kleines Mädchen in den frühen Morgenstunden des Heiligabend im Geburtshaus das Licht der Welt. „Für die Eltern war das ein bisschen komisch, denn sie hatten mit Weihnachten gar nichts am Hut“, erinnert sich die Hebamme.

Doch auch wenn kein Menschenkind zur Welt kommt, schätzt sie die Schicht an den Feiertagen. Mit der diensthabenden Kollegin zur Kirche gehen, bei einer Freundin Abendessen, gemeinsam im Geburtshaus feiern: „An diesen besonderen Tagen sind die Dienste oft besonders schön.“

Handwerk

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/lebensformen-das-magazin-des-evangelischen-fernsehens/kultur/sattler-und-hutmacher-pflegen>

29.09.2017

Filmtipp Lebensformen

Sattler und Hutmacher pflegen altes Handwerk

Von Heike Springer

„Handwerk hat goldenen Boden“, so geht ein altes Sprichwort. Auch wenn die Zahl der Handwerksbetriebe laut Handwerkskammer München und Oberbayern in den vergangenen 15 Jahren in den meisten Sparten rückläufig ist – es gibt sie natürlich noch, die Handwerker, die ihren Beruf mit viel Individualismus und Leidenschaft ausüben. Wir stellen drei von ihnen vor.

Zum Beispiel die Sattlermeisterin Beate Bader, der Schreinermeister Josef Wagner und der Hutmachermeister Andreas Nuslan. Sie stellen ihre Waren nach althergebrachten Verfahren in reiner Handarbeit her und verbinden so Tradition mit Zeitgeist.

Seit über 20 Jahren führt Beate Bader in Aschheim bei München eine der wenigen Sattler-Werkstätten, die es noch gibt. Die Pferdliebhaberin fertigt Lederarbeiten vom Hundehalsband bis zum Pferdesattel – alles in reiner Handarbeit. Sogar die Lederfarben rührt sie selbst an.

„Feines Handwerk“ mit Schreiner, Hutmacher und Sattler

Bereits seit 150 Jahren gibt es die Schreinerei von Josef Wagner, in Ammerland, direkt am Starnberger See. Der 67-jährige Schreinermeister pflegt dort sein Handwerk mit viel Kreativität und Liebe zum Detail. Inmitten der wohlhabenden Nachbarn am See wirkt seine Schreinerei heute fast wie ein gallisches Dorf.

Der selbsternannte „Hutkönig“ Andreas Nuslan ist Europas einziger Hutmacher- und Modistenmeister, also mit Meistertiteln sowohl für Herren- als auch für Damenhüte. Sein Atelier liegt inmitten der Regensburger Altstadt. An Aufträge internationaler Prominenz ist Andreas Nuslan gewöhnt. So entstand in seiner Werkstatt auch der Hut für Schauspieler Johnny Depp in der Rolle des Hutmachers in Tim Burtons Verfilmung von „Alice im Wunderland“.

Die Lebensformen-Autoren Dominik Utz und Martin Schwimmer haben die drei Handwerksmeister in ihren Werkstätten mit der Kamera besucht.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kultur/orgelwerkstatt-johannes-fuehrer-werkstattbesuch-beim-orgelbauer>

25.10.2017

Handwerk und Kirche

Orgelwerkstatt Johannes Führer: Werkstattbesuch beim Orgelbauer

Von Florian Naumann

Am 1. Advent soll sie auf der Empore der evangelischen Kirche in Kochel erklingen – noch findet man die neue Orgel der Kocheler Gemeinde aber an einem ganz anderen Ort: im Keller der Orgelwerkstatt Johannes Führer in München-Sendling. Dem brandneuen Instrument stehen noch ein paar Abenteuer bevor.

Wer schon einmal in einer Kirche war, hat ein klares Bild der klassischen Orgel vor Augen. Ein riesiges, uraltes Instrument, das auf der Empore thront und Patina atmet. Aber natürlich werden nach wie vor neue Orgeln gefertigt. Mitunter an ungewöhnlichen Orten: In einem unscheinbaren mehrstöckigen Wohnhaus in einer Seitenstraße in München-Sendling etwa hat die Münchner Orgelbau-Werkstatt Johannes Führer ihr Zuhause. Wer hier zu Besuch kommt, muss eine Treppe hinab. Hinter einer schweren Metalltür liegen die Kellerräume, in denen brandneue Orgeln entstehen. Derzeit unter anderem das neue Instrument für die evangelische Kirche von Kochel. Einlass gewährt hier Stefan Neumeier. Der Orgelbauer arbeitet in der Werkstatt gewissermaßen an einem kleinen Stück Ewigkeit: „200 Jahre plus x“, so schätzt Neumeier die Lebensdauer der Instrumente aus der Werkstatt ein. In einem rund fünf Meter hohen Raum mit Tageslichtfenstern steht das gute Stück für Kochel an diesem Oktobernachmittag. Zu sehen ist ein zweiteiliger Kasten aus hellem, gewachsten Ahorn-Holz. Die untere Hälfte hat schon das Manual – die „Klaviertasten“ – und die ersten Registerzüge verpasst bekommen. Die obere Hälfte ist derzeit vor allem: ein leerer, von Holzlatten umspannter Raum. Hier sollen später die Pfeifen eingesetzt werden.

Feinarbeit mit Augenmaß

Die gute Nachricht vorweg: Die Kocheler Orgel liegt laut Neumeier „absolut im Zeitplan“. „Es gibt bei so einem Projekt immer einen Moment, an dem man denkt: ›puuuuh ...‹, aber es klappt doch immer“, sagt er fröhlich, mit seinen 30 Jahren Berufserfahrung im Rücken. Noch gut vier Wochen wird die Orgel in der Werkstatt in Münchens Süden verbringen. Und dabei sogar das erste Mal klingen. Denn der erste Test wird noch in der Werkstatt vorgenommen. Dann heißt es: alles auseinanderbauen und im Kirchenraum neu zusammensetzen. Für den ersten Advent ist die Einweihung in Kochel geplant.

Wenn es so weit ist, werden Neumeier und zwei weitere Kollegen satte fünf Monate an der Orgel gearbeitet haben. Bis auf die Metallpfeifen, die extern zugeliefert werden, werden alle Bestandteile der Orgel im Münchner Keller gefertigt. Tatsächlich ist die Vorlaufzeit sogar noch viel länger: Gespräche mit dem Kirchenvorstand und den Kirchenmusikern, finanzielle Verhandlungen, Besichtigungen vor Ort, eine Ausschreibung, mehrwöchige Arbeiten an den Zeichnungen nennt Neumeier als wichtigste Stationen. Alles zusammen nehme meist mehrere Jahre in Anspruch.

Winzige Nuancen verändern den Klang

Auch aktuell gibt es für die junge Orgel noch einige heikle Momente zu überstehen. Vor allem die „Maßgenauigkeit“ sei eine Herausforderung, sagt Neumeier. Die Mechanik gebe dem Organisten später ein gutes oder schlechtes Spielgefühl. Dabei brauche es Augenmaß: „Wenn man zu ›genau‹ baut und es später im Kirchenraum feucht ist, können zum Beispiel die Registerzüge klemmen. Das will man natürlich nicht.“ Und auch beim Einsetzen und Justieren der Orgelpfeifen kommt es auf winzigste Nuancen an. Für diese Frage gibt es ebenfalls einen Experten im Team, den Intonateur Andreas Pörtinger. Auf ihn wartet viel Arbeit: Auf den Testlauf in der Werkstatt folgt ein zweiter in der Kirche. Denn ein komplexes Instrument wie die Orgel könne in jedem Raum anders klingen, betont Neumeier.

Ob man am Ende eine Art „Beziehung“ zur Orgel hat – und sie eventuell sogar „besuchen“ kommt? „Absolut!“, antwortet Orgelbauer Neumeier. „Alleine schon, weil man so viel Zeit miteinander verbracht hat.“ Spätestens zur Einweihung will er nach Kochel fahren und dem Klang des Instruments am Bestimmungsort lauschen.

Wenn das Team der Orgelbauer seine Arbeit vollendet hat, wird der Klang der Kocheler Orgel übrigens auch – fast wie im Klischee – ein Stück Patina beinhalten. Denn in das neue Instrument werden auch zwei Register ihrer Vorgängerin übernommen. Ein Hauch Ewigkeit ist also von Anfang an im Orgel-Sound dabei. Und wenn alles gut läuft, hält er dann für 200 Jahre – plus x.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kulturerbe/kultur/ausstellung-nuernberg-goldenes-handwerk>

9.09.2018

Immaterielles Kulturerbe

Ausstellung in Nürnberg: Goldenes Handwerk

Von Timo Lechner

Golfschürfen in Bayern? Ja, das gab und gibt es. Auf der Nürnberger Kaiserburg erzählt die Sonderschau „Bayerns Gold“ die Geschichte der Edelmetallsuche im Gebiet des heutigen Freistaats. Zu sehen ist die Ausstellung noch bis Mitte Oktober.

Gold fasziniert - das Edelmetall hat schon vor Jahrtausenden seine Betrachter in den Bann gezogen und die Suchenden elektrisiert. Auf der ganzen Welt, und auch in Bayern. Ein Zentrum der Goldgewinnung war der heutige Freistaat allerdings nie. Doch wurde auch in bayerischen Gebirgen und Flusstälern Gold abgebaut.

Die Ausstellung „Bayerns Gold“ auf der Kaiserburg Nürnberg erzählt bis zum 14. Oktober die Geschichte des Schürfens, Verarbeitens und des Handels.

Die Schau führt die Gäste in einen „begehbaren Goldbarren“, so nennt der Hausherr Bayerische Schlösserverwaltung zumindest die golden scheinenden Spiegelfronten, die in dem eigentlich als Durchgangs- oder Veranstaltungshalle genutzten Raum der Burg aufgebaut

sind, von dem aus Gäste eigentlich zuerst in die Kapelle gelangen. Der Platz reicht aber auch vollkommen aus, um jene 80 Originalexponate auszustellen, unter denen manche einiges über das Handwerk des Goldsuchers und des Goldschlägers erzählen könnten, einige allerdings ziemlich skurril sind.

Wie die vergoldete Quaste eines Klingelzugs aus dem Königsschloss Herrenchiemsee, das Ludwig II. nach dem Vorbild Versailles ab 1878 erbauen ließ. Wer schon einmal die Fülle an Schmuck in dem Prachtbau gesehen hat, weiß, wieso ihm wohl ausgerechnet dieses Stück zotteliger Stoff gerade nicht aufgefallen ist. Weit aus prunkvoller und Herzstück der Ausstellung ist der Aufsatz für die zwei Münchner Krönungswagen, den man gewöhnlich im Marstallmuseum in Nymphenburg sehen kann.

Ein Nürnberger Original ist ein Lorenzer Gulden, ab 1429 offizielles Zahlungsmittel in der Reichsstadt.

Die Auswahl der Ausstellungsstücke, darunter auch ein um 1500 geschaffenes goldenes Dornenreliquiar aus Würzburg oder ein vergoldetes, das die spanische Prinzessin Amalia del Pilar in die Ehe mit Prinz Adalbert Wilhelm von Bayern einbrachte, wirkt auf den Besucher etwas zusammengestückelt und beliebig.

Um einiges spannender sind die Geschichten, die neben den goldenen Objekten erzählt werden. Wie jene des Alchemisten Christian Wilhelm von Krohmann, der dem Bayreuther Markgrafen Kindersegen durch trinkbares Gold versprach und wegen offensichtlichen Betrugs 1686 am Galgen landete. Oder dass die meisten Relikte der Goldgewinnung in Bayern im Grundgebirge Nordostbayerns vom Frankenwald über die Münchberger Masse, das Fichtelgebirge, den Oberpfälzer Wald bis in den Bayerischen Wald ebenso zu finden waren wie entlang der großen Flusstäler von Donau, Isar und Inn.

Goldschlägerzünfte hatten sich im späten 14. Jahrhundert in Nürnberg und Augsburg angesiedelt.

Rund ums mittelfränkische Roth entstanden Werkstätten für feine Bänder, Borten und Gespinnste. Schließlich auch in Schwabach: Noch heute gibt es dort Goldschläger - und im Stadtmuseum gibt es überdies noch mehr zum Handwerk rund ums Gold zu sehen. In Nürnberg ist zumindest eine Auswahl an Werkzeugen zum Färben mit Blattgold wie ein Netzpinsel oder ein Achat als Polierstein.

Eine zweispitzige Hacke aus dem Goldbergbau darf in dieser Schau natürlich ebenso wenig fehlen wie eine Waschpfanne zur Trennung der Goldkörner von Wasser und Flusssand. Schließlich wird es sogar noch wissenschaftlich, wenn Quarze mit goldführenden Arsenopyrit-Adern oder Goldeinschlüssen gezeigt und deren chemische Zusammensetzung erklärt werden.

Warum sich Goldschürfen in Bayern nie so recht durchsetzte? Im benachbarten Böhmen war einfach mehr zu holen. Und spätestens mit der Entdeckung Amerikas und den dortigen Goldvorkommen verlor die Produktion in Bayern an Bedeutung.

13.09.2018

Orgelbauer

Orgelbauer sanierte Orgel der Reformations-Gedächtniskirche

Von Timo Lechner

Unter Feinstaub ächzen nicht nur die Lungen der Stadtbewohner. Auch Orgeln müssen tief durchschnaufen, wenn die heimische Kirche nahe an einer vielbefahrenen Straße liegt. Davon kann Orgelbaumeister Dominik Friedrich ein Lied singen. Sein Familienbetrieb hat 2018 das Instrument in der Nürnberger Reformations-Gedächtniskirche wieder auf Vordermann gebracht. Eine Gelegenheit, einen allmählich aussterbenden Beruf näher zu erkunden. Und hinter die Kulissen von rund 2.500 Pfeifen zu blicken.

Eigentlich erinnert der zwölfeckige Rundbau der Reformations-Gedächtniskirche mit ihren drei Türmen, der zwischen 1935 und 1938 von Gottfried Dauner gebaut wurde, eher an eine Burg aus dem Mittelalter. Auch die Geschichte der Orgel ist eine ungewöhnliche: Ursprünglich war sie als Instrument für die Nürnberger Christuskirche vorgesehen. Da man in der Stadt der Reichsparteitage aber bereits Ende der 1930er-Jahre Angst hatte, dass Bombenangriffe große Bauten wie Kirchen und damit deren Orgeln zerstören, wurde das von der Traditionsfirma Steinmeyer aus Oettingen gebaute Instrument nach der Lieferung eingelagert.

Tatsächlich wurde die noch junge Kirche im Zweiten Weltkrieg stark durch alliierte Luftangriffe beschädigt. Als sie 1949 wieder eingeweiht wurde, kam dann auch endlich die vorgesehene Orgel mit rein. 1988 wurde das Instrument erstmals renoviert. Wenn nun 30 Jahre später also die Firma Friedrich anrückt, ist dies wahrlich kein Luxus. Und Alltagsgeschäft für das Team um Dominik Friedrich, der im Jahr 2008 als bester Orgelbau-Geselle Deutschlands seine Ausbildung beim Orgelbaumeister Georg Weishaupt in der Nähe von Augsburg absolviert hatte und mit 22 Jahren die fachliche Leitung des Unternehmens übernahm, während er parallel die vierteilige Meisterprüfung ablegte.

„Jede Orgel ist ein Einzelstück, keine gleicht der anderen. Und man sieht immer wieder etwas Neues, weil jeder Orgelbauer seinen eigenen Stil hat. Das macht die Arbeit für mich so spannend“, bekennt der 30-Jährige. Ihm wurde das Handwerk quasi in die Wiege gelegt, da schon Vater Benedikt Orgelbaumeister war und Mutter Christine immer noch voll mitarbeitet. Schon mit vier Jahren war der kleine Dominik begeistert dabei, wenn Papa Benedikt in der Werkstatt brütete. Denn als Orgelbauer muss man mit Holz und Metall ebenso umgehen können wie mit Elektronik.

Leih-Orgeln für die ION

In Nürnberg und Umgebung sind die Friedrichs so gut beschäftigt, dass die Firma erst in etwa zwei Jahren wieder Aufträge annehmen kann. Die Orgeln der großen Kirchen wie St. Lorenz und St. Sebald, aber auch die Instrumente städtischer Einrichtungen wie der Meistersingerhalle sind seit Jahrzehnten unter der Ägide der Fachleute aus dem nahen Oberasbach. Und wenn der Bayerische Rundfunk, die Macher des Klassikfestivals

„Fränkischer Sommer,, oder der Internationalen Orgelwoche sowie das Staatstheater Nürnberg anklopfen, dann verleiht Orgelbau Friedrich sogar selbst gemachte Truhenorgeln oder Harmonien für besondere Konzerte. Selber große Orgeln bauen, das macht die Firma Friedrich allerdings nur noch selten. Dennoch sind über Bayern verteilt immer wieder Instrumente aus der Oberasbacher Werkstatt zu finden. Zum Beispiel steht in der Paul-Gerhardt-Kirche in Stein (Dekanat Fürth) ein von Firmengründer Benedikt Friedrich geschaffenes Instrument, ein weiteres in St. Anna in Forth (Dekanat Erlangen) oder in der evangelischen Kirche in Weigenheim (Dekanat Uffenheim).

Meistens wird die Firma Friedrich gerufen, wenn eine Überarbeitung und Restaurierung von historischen Orgeln, Reinigungen, Umbauten, Stimmungen und Pflegearbeiten anstehen. So wie derzeit in der Nürnberger Reformations-Gedächtniskirche, die an der viel befahrenen Bayreuther Straße liegt. „Ich kenne Dorfkirchen im ländlichen Bereich, die werden nach 100 Jahren das erste Mal saniert und sind in ihrem Innenleben fast wie neu. Andere sind so verdreckt wie diese hier“, sagt Mitarbeiter Wolfram Wittekind und zeigt auf Kunstlederteile, Gummitücher und Schaumstoffe, die allesamt für die Mechanik mit verantwortlich sind und mit Ruß geradezu getränkt scheinen.

Der kommt zu einem kleinen Teil natürlich von den Kerzen, die in Kirchen angezündet werden. Im Falle der Reformations-Gedächtniskirche sind es aber in erster Linie die Rußpartikel aus den Auspuffen der Hunderten Pkw und Lkw, die täglich an ihr vorbeifahren. Dass es bei Orgelreinigungen, die alle paar Jahrzehnte stattfinden, durchaus schmutzig zugehen kann, wundert den Orgelbauer jedoch nicht: „Stellen Sie sich vor, Sie rücken nach 30 Jahren mal Ihr Sofa von der Wand.“ Manche Teile werden gereinigt, manche gleich ausgetauscht, auch wenn sie noch funktionstüchtig sind – aber bevor man dann wegen eines kleinen Teils, das bald kaputt gehen würde, dann wieder den Orgelbauer ruft, erledigt man dies eben gleich mit.

Wer in seiner Jugend gerne gepuzzelt hat oder komplexe Bausteinraumschiffe aus zig Einzelteilen nach Bauplan zusammengefügt hat, der findet den Job als Orgelbauer sicher gut. Auch wenn die Liebe zur Ordnung und ein Hang zur Sorgfalt nur zwei der vielen Voraussetzungen sind. Dominik Friedrich jedenfalls findet das Spiel immer wieder aufs Neue spannend, eine Orgel komplett auseinanderzulegen und wieder zusammenzubauen. „Bestenfalls bleibt am Ende keine Pfeife übrig, die man wieder irgendwo reinbasteln muss“, lacht Friedrich. Neben ihm stehen sorgsam aufgereiht und in Holzkästen sicher vor dem Umfallen gelagert die Pfeifen einzelner Register. So nennt man eine Reihe an Pfeifen, die alle dieselbe Klangfarbe besitzen und in einer Orgel in der Regel in derselben Zahl vorhanden sind, wie es Tasten beziehungsweise Pedale gibt. Ein solches Register kann man per Tastendruck am Spieltisch hinzuschalten, um den Gesamtklang farbenreicher zu gestalten. Wie ein Organist also „registriert“, das macht letztlich seine musikalische Kunst aus.

Orgeln: Von Zungen und Hörnern

Die Kunst von Dominik Friedrich setzt früher an, ohne sie kann der Orgelspieler einpacken. Der Fachmann stimmt jede einzelne Pfeife der Orgel. Das macht er mithilfe von Spezialwerkzeugen. Dort, wo die Luft in die metallene Labialpfeife strömt, kann Friedrich mit einem Stimmhorn, an dessen Enden jeweils ein spitzer und ein hohler Kegel sind, die Öffnung erweitern oder verkleinern, was auf die Tonhöhe Einfluss hat. Der Ton wird bei dieser Pfeifengattung wie bei einer Blockflöte erzeugt, indem die Luft durch einen schmalen Spalt gegen eine Kante (Labium) geblasen wird.

Bei Zungenpfeifen versetzt der Luftstrom eine Metallzunge in Schwingung, der Ton wird in einem Resonanzkörper verstärkt. Hier verändert Friedrich die Höhe des Tons mit dem Stimmeisen, das vorsichtig auf die kleine Ausbuchtung an der Metallpfeife (Zunge) geschlagen wird. Pfeife für Pfeife wird so eingestellt. Ziel ist es, am Ende ein homogen klingendes Register geschaffen zu haben. Das fügt sich dann idealerweise mit den anderen Registern in Wohlklang ein. Umso wichtiger also, dass die Mitarbeiter des Traditionsunternehmens nicht nur das Instrument auseinanderbauen und die Pfeifen stimmen oder reparieren können, sondern auch einen fundierten Plan haben, nach welchem Schema die Orgel anschließend wieder zusammengebaut wird.

Was viele nicht wissen: Im Winter klingen Orgeln tiefer als im Sommer. „Das hängt mit der Luftfeuchtigkeit zusammen, die ein paar Hertz ausmacht“, sagt Friedrich.

Etwa vier Monate nahm die Nürnberger Baustelle in Anspruch. Was das aus zwei festen sowie zwei freien Mitarbeitern und einem Lehrling bestehende Team nicht vor Ort erledigen konnte, wurde mit dem Kleinbus in die Firma gefahren. Die liegt in diesem Fall nur etwa eine halbe Stunde Autofahrt entfernt. „Gut die Hälfte unserer Arbeitszeit im Jahr sind wir unterwegs in Bayern, weil die Orgeln ja nicht zu uns nach Hause kommen können“, bekennt Friedrich. Auch fernab von der eigenen Werkstatt sind die Friedrich-Mitarbeiter also mit den klassischen Materialien des Orgelbauers konfrontiert: Zinn und Blei, aus denen die meisten Pfeifen bestehen. Ein Handwerk, das wohl niemals ganz aussterben wird, weil man es nicht von einer Maschine machen lassen kann.

„Das Besondere an unserer Orgel ist, dass sie zweigeteilt ist“, sagt Thomas Schumann, Kantor der Reformations-Gedächtniskirche, Dekanatskantor für die Nürnberger Prodekanate Mitte und Nord und amtlicher Orgelsachverständiger. Schumann zeigt auf den Spieltisch auf der Empore, der elektro-pneumatisch ausgeführt wurde. Das bedeutet, per Tastendruck wird ein Steuerventil betätigt, das die durch die noch aus den 1930er-Jahren stammende Windanlage erzeugte Druckluft durch ein Rohrsystem an die Pfeifen weitergibt. Dieser Vorgang wurde beim Nürnberger Instrument durch einen Elektromagneten mit eingebauter Funkenlöschung elektrifiziert. So sind jeder Verbindung zwischen Taste und Pfeife Kontakte und Drähte zugewiesen, wie man am „nackt gemachten“ Spieltisch sieht.

Orgeln haben pro Ton einen Stromkreis

„Natürlich sind die Verbindungen gut isoliert, müssen aber nach jahrzehntelangem Einsatz jetzt ebenfalls überprüft und teils ausgebessert werden“, meint Schumann. Jeder Ton hat einen eigenen Stromkreis, dessen Leitung textilmantelt ist. Im Lauf der Jahre kann es an diesen Stellen zu Oxidationen kommen. Daher baut die Firma Friedrich für jeden solchen Schaltkreis eine Einzeltonabsicherung ein. Würde man die rund 70 Jahre alten Ummantelungen für jeden Draht komplett erneuern, würde die Baustelle doppelt so lange und doppelt so teuer werden.

Ins Auge fällt zudem ein Tableau mit Schaltkreisen und kleinen Kabeln, das jedem Computer-Nostalgiker das Wasser in die Augen treiben würde: Das tellergroße Steuerungsmodul der Orgel, das im Jahr 1988 topmodern war, bei einer modernen, rein elektrischen Orgel aber wohl in einem Mini-Chip untergebracht werden könnte. Alt, aber es funktioniert noch. Und wie bei einem Synthesizer aus den 1980er-Jahren kann Schumann mithilfe des Kastens seine Registrierungen speichern – bis zu 128 Stück. „Immerhin“, lacht Schumann, „auch wenn ich manchmal bei größeren Konzerten mit den Speicherplätzen an die Grenzen stoße.“ Zum Vergleich: An der Orgel in St. Lorenz, wo Schumann ebenfalls regelmäßig Platz nimmt, gibt es 5.000 solcher Plätze.

Förderung durch den Freistaat Bayern

Die 100.000 Euro, die für die Renovierung fällig wurden, waren sicher gut angelegt. Um diese Kosten zu finanzieren, hatte die Kirchengemeinde Glück: Zum einen gibt's rund 50.000 Euro aus einem Fördertopf des Freistaats Bayern, der aufgelegt wurde, nachdem die UNESCO die Orgel in die Liste „Immaterielles Kulturerbe der Menschheit“ aufgenommen hat. Zum anderen hat die Kirche im Nürnberger Stadtteil Maxfeld einen Großspender, der 40.000 Euro für die Orgel gegeben hat. Und die Gemeinden müssen für solche Projekte wie eine Orgelsanierung generell selbst Mittel aufreiben: Die Bayerische Landeskirche gibt nur Zuschüsse für die kirchengemeindlich genutzten Gebäude, nicht aber für die Ausstattung, zu denen auch die Orgeln und die Glocken gehören – wie auch alles Mobiliar.

Friedhof

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kulturerbe/kirche/friedhofskultur-augsburg-bewahrt-christliche-bestattungstradition>

30.10.2016

Kulturerbe

Friedhofskultur: Augsburg bewahrt christliche Bestattungstradition

Von Andreas Jalsovec

Augsburgs ältester Friedhof gilt als einer der schönsten in Deutschland. Hier werden Menschen bei Abschied und Trauer begleitet. Das parkähnliche Gelände ist für viele aber auch ein Ruhe- und Erholungsort.

Erwin Stiers Lieblingsengel steht hinter der Friedhofskapelle: Die etwa ein Meter große, mädchenhafte Figur schmückt das Familiengrab des Augsburger Chemikers Felix Grandel. Die Flügel des Himmelsboten sind weit ausgebreitet, mit der rechten Hand legt er symbolhaft eine Rose auf das Grab vor ihm.

Dass der „Engel mit der Rose“ heute unbeschadet auf die Grabstätte blicken kann, hat er Erwin Stier und seinen Mitarbeitern zu verdanken. Der Leiter des Protestantischen Friedhofs in Augsburg hat die Figur zusammen mit anderen sogenannten Galvanoplastiken vor einigen Jahren restaurieren lassen und sie so vor der Zerstörung bewahrt. Den mehr als 100 Jahre alten Kunstwerken hatten Wind und Wetter arg zugesetzt. Der Friedhof ließ sie daher von einer Regensburger Firma instand setzen. „Auch Engel kann man retten“, sagt Stier, „zumindest die irdischen.“

Prominente Protestanten

Erwin Stier arbeitet bereits seit 25 Jahren auf dem Protestantischen Friedhof, seit 20 Jahren leitet er ihn. Der Erhalt der Grabdenkmäler ist ihm wichtig. „Wir wollen sie für die Nachwelt bewahren“, erläutert er. Eine anspruchsvolle Aufgabe, denn auf dem rund 62.000 Quadratmeter großen, parkartigen Gelände gibt es eine stattliche Anzahl davon.

Der Protestantische Friedhof ist Augsburgs ältester Friedhof. Im Jahr 1534 ließ ihn der Magistrat der Stadt außerhalb der Stadtmauern anlegen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg übernahmen die evangelischen Kirchengemeinden ab 1648 die Verwaltung. Noch heute stehen hinter dem Friedhof die fünf Innenstadtgemeinden St. Anna, St. Ulrich, Heilig Kreuz, Zu den Barfüßern und St. Jakob.

Lange Zeit wurden auf dem Areal südlich der Augsburger Altstadt ausnahmslos Protestanten zur letzten Ruhe gebettet. Darunter sind viele Augsburger Prominente: Die Eltern Bert Brechts liegen hier begraben und die Familie der Welser, der Renaissance-Baumeister Elias Holl hat hier ebenso ein Grab wie der Bildhauer Fritz Koelle oder der MAN-Mitbegründer Heinrich von Butz.

Erst seit den 1960er-Jahren gibt es auf dem Friedhof Begräbnisse für Menschen anderer christlicher Kirchen. Seit jüngerer Zeit werden auch Konfessionslose beerdigt. „Die Mitglieder einer Familie sind heutzutage längst nicht mehr alle nur evangelisch“, erläutert Frank Kreiselmeier, Pfarrer in der Kirchengemeinde St. Ulrich. Ein konfessionsloses Familienmitglied zu beerdigen, sei daher auf dem Protestantischen Friedhof nichts Außergewöhnliches mehr.

Dennoch ist Kreiselmeier das Wort „protestantisch“ im Namen des Friedhofs wichtig. „Wir sind ein kirchlicher Friedhof“, betont der Pfarrer. „Wir legen Wert auf die Begleitung der Angehörigen und den Ritus der christlichen Bestattung.“ Dazu gehöre insbesondere ein Gottesdienst und der gemeinsame Gang zum Grab.

Vielen Angehörigen ist das jedoch nicht mehr bewusst. „Beerdigungen sollen heute oft Event-Charakter haben“, berichtet Friedhofsleiter Stier. Übermäßiger Blumenschmuck oder ausgefallene Musik seien keine Seltenheit. Für Frank Kreiselmeier ist das kein Problem, solange es in den Rahmen einer christlichen Beerdigungsfeier passt. Wenn der Event-Charakter jedoch überhand nehme, sei ein würdevolles Abschiednehmen von den Verstorbenen und die Begleitung der Angehörigen in ihrem Schmerz nur schwer möglich, meint der Pfarrer: „Aber genau das gehört zu unserer christlichen Bestattungskultur, und dafür nehmen wir uns bewusst Zeit.“

Spiegelbild der Stadtgeschichte

Teil dieser Kultur ist auch die gesamte Friedhofsanlage. Der Besucher fühlt sich hier wie in einem Park. Die Idee dafür stammt vom Architekten Michael Voit. Anfang des 19. Jahrhunderts gestaltete der „königlich bayerische Kreisbauinspector“ das Gelände zu einem Musterareal für andere deutsche Friedhöfe um. Die einstigen „Gottesäcker“ sollten zu „heiteren Ruhegärten der Abgeschiedenen“ werden. Nicht nur die Toten fanden dort ihren Platz. Auch für die Lebenden sollte es ein Ort des Rückzugs sein. Noch heute erfüllt der Protestantische Friedhof diese Erholungsfunktion. Mehr als 1.000 hohe Bäume stehen auf dem Gelände. Seltene Vogelarten haben hier ihr Zuhause, manchmal kann man in dem Park Eichhörnchen oder Feldhasen entdecken. Nicht umsonst belegte der Friedhof 2014 den fünften Platz bei einem Wettbewerb, der die schönsten Friedhöfe Deutschlands kürte.

Dies liegt auch an der enormen Vielfalt an Ruhestätten für die Verstorbenen: 9.600 Gräber gibt es hier. Sie sind ein Spiegelbild evangelischer Stadtgeschichte. In ihrer oft prunkvollen Gestaltung zeigt sich die Wertschätzung der Hinterbliebenen für die Toten. Zum Vorschein kommt darin aber auch die soziale Stellung, die die Verstorbenen in der Stadt hatten. Im Westen, dort wo das Gelände des Friedhofs ansteigt, wurden angesehene Bürger und Industrielle beerdigt. Auf ihren Gräbern stehen oft große, beeindruckende Denkmäler. In den unteren Teilen des Friedhofs sind die Grabsteine einfacher. Hier liegen die „normalen“ Verstorbenen begraben.

Heute sind aufwendig gestaltete, moderne Grabdenkmäler eher selten geworden. Stattdessen habe in den letzten 20 Jahren die Zahl der Urnengräber stark zugenommen, berichtet Friedhofsleiter Stier. Von den rund 250 Beerdigungen im Jahr seien weit mehr als die Hälfte Urnenbegräbnisse. „Die Leute wollen ihren Angehörigen nicht zur Last fallen“, sagt Stier. Ein Urnengrab sei günstiger und leichter zu pflegen. Dennoch lege man auch hier Wert auf die christliche Tradition. Anonym beerdigt werde niemand, erläutert der Friedhofsleiter. So gebe es auch im neu angelegten Urnengemeinschaftsgrab zu jeder Urne einen Grabstein mit Namen.

Diese gewachsene Tradition ist vielen Menschen wichtig. „Sie wollen an einem Ort begraben werden, wo Geschichte und Vergangenheit sichtbar werden“, sagt Frank Kreiselmeier. Der Protestantische Friedhof sei ein solcher Ort. „Ein alter Ort, an dem das Wissen vorhanden ist, wie man Menschen im Abschied begleitet“, erläutert der Pfarrer, „und ein Ort, an dem etwas spürbar wird von der christlichen Hoffnung auf das ewige Leben.“

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/bayern/wo-man-sich-einen-platz-bei-duerer-reservieren-kann>

9.08.2017

Nürnberger Johannisfriedhof

Wo man sich einen Platz bei Dürer reservieren kann

Von Jutta Olschewski

Nürnberg-Touristen wissen: Auf dem Johannisfriedhof liegt Albrecht Dürer. Doch die Beschäftigten des Friedhofs wünschen sich, dass sich Besucher mehr Zeit für die einzigartigen Epitaphien und die besondere Atmosphäre ließen.

Hätte Marc Beschner nicht diesen Hörsturz gehabt, wäre er nicht auf dem Friedhof gelandet. Der gelernte Offset-Drucker wollte vor 14 Jahren etwas „Ruhigeres“ machen, erzählt er an einem sonnigen Tag zwischen Rosenstöcken und liegenden Grabsteinen. Ein Freund seines Vater hatte Beziehungen und wusste, dass der Nürnberger Johannisfriedhof gerade einen Mitarbeiter suchte.

Auf einem der berühmtesten Gräberfelder der Republik fühlt sich der 42-Jährige seither Zuhause. Er räumt bei eisiger Kälte um sieben Uhr morgens den Schnee vor den Eingangstoren, er leert im Sommer die Grünabfallbehälter, putzt und reht die Wege. Seine Lieblingsbeschäftigung aber ist, rittlings auf einem der liegenden Sandsteinblöcke zu sitzen und die betagten metallenen Epitaphien zu pflegen.

Die Kunstwerke muss er zunächst etwas anwärmen, bevor er sorgfältig in alle Falten und Bögen ein spezielles, ebenfalls warmes Wachs aufträgt. Dann lässt er das Mittel wirken. Am nächsten Tag nimmt Beschner eine starke Roßhaarbürste und poliert das Metall, das dann glänzt und zugleich besser geschützt ist.

„Hier ruht ein treuer Mensch“

Die Epitaphien auf den Friedhöfen St. Johannis und St. Rochus sind denkmalgeschützt, erklärt Stadtheimatpflegerin Claudia Maué. Sie will mit ihrem Verein Epitaphienkunst dafür kämpfen, dass diese Art der Metallreliefe auf die Weltkulturerbe-Liste kommen, „weil sie so fantastisch sind“. Schon bevor der Johannisfriedhof und der kleinere Rochusfriedhof 1518 eröffnet wurden, sei es wohl bei den Nürnberger Familien üblich gewesen, die Familiengräber mit solchen aus Bronze gegossenen Reliefs zu verzieren.

Die Nürnberger „Rotgießer“-Zunft schuf solche Skulpturen und Metallplatten nicht nur für die Bürger der Stadt, sondern lieferte in ganz Mitteleuropa. Rotgießer, wie die Familie Vischer, machten sich einen Namen, „wer für die komplexen Bildhauerarbeiten die Entwürfe schuf, weiß man oft nicht“, erklärt Maué.

„Hier ruht ein treuer Mensch - Im Unglück groß - im Glück bescheiden“ hat einer der unbekanntesten Modelleure für einen Verstorbenen auf eines der über 6.500 Grabmäler geschrieben. Darunter tummeln sich ein Wassermann mit Rauschebart, engelartige Figuren mit Armbrust und Erdkugel, ein Wappen mit Hirschgeweih unter einer Ritterrüstung: Die Bilder erzählen Lebensgeschichten. Auch das Grab des Kaufmanns Jörg Dörr, der im Jahr 1605 starb, gibt vieles preis: Dörr wurde fünfmal Witwer. Welche seiner Frauen die Mütter der 13 Kinder sind, wird mit kniffligen Symbolen am Fuße von 19 Figürchen verraten, sortiert nach Männlein und Weiblein.

Marc Beschner findet es schade, dass die Besucher des Johannisfriedhofs an solchen Details der Epitaphienkunst meist achtlos vorbeigehen. „Hier gibt es jeden Tag etwas Neues zu entdecken“, stellt er fest, „aber dazu braucht man eben Zeit“. Viele Touristen aber suchen hier in aller Schnelle Albrecht Dürers letzte Ruhestätte mit der Registriernummer L 6-649, gucken vielleicht noch bei Veit Stoß vorbei, und das war's.

Japaner besuchen Feuerbach

Ein Grabbesitzer, dessen Familie in Dürers Nähe liegt, hat einmal die Friedhofsverwalterin Elfi Heider gefragt, ob er sein Grab tauschen könne. „Weil ihm zu viele Touristen da waren und er nicht in Ruhe an seinem Grab stehen konnte“. Aber sie freue sich, dass hierher viele Menschen kommen, „die den Friedhof in aller Welt bekannt machen“, sagt Heider. Die Japaner kämen übrigens nicht wegen Dürer, sondern wollen sehen, wo der in ihrem Land hochverehrte Philosoph Ludwig Feuerbach beerdigt ist.

Anders als viele meinen, ist der Liegeplatz auf dem Nürnberger Johannisfriedhof kein Privileg der alteingesessenen Nürnberger Familien. Es gab zwar Jahrzehnte, da durften sich nur Bewohner des Stadtteils St. Johannis hier beerdigen lassen, aber die sind längst vorbei. Inzwischen sind St. Johannis mit 6.500 und St. Rochus mit etwa 3.500 Grabstätten Gräberfelder für alle. Wer sich hier einen Ruheplatz kauft, bekommt den liegenden Steinblock mit Epitaph gleich mit. Eine schöne Blumenschale daraufgestellt, um aufwändige Grabpflege muss man sich dann nicht kümmern.

Seit einiger Zeit hat Marc Beschner auch die Aufgabe übernommen, Grabstätten zu verkaufen. Auch wenn der Friedhof für ihn Routine ist - bei den Gesprächen mit Hinterbliebenen stellt er fest, „die Schicksale der Leute nehmen einen mit“. Seiner Chefin Elfi Heider geht es ebenso. Sie halte oft inne, sagt sie, wenn sich fast täglich die Totenglocke für einen Verstorbenen gegen den Lärm der vielbefahrenen Johannisstraße Gehör verschafft.

Für Ilse Köbler ist der Johannisfriedhof ein Idyll. Jeden Tag schiebt dich hochbetagte Dame ihren Rollator zu den Gräbern ihrer verstorbenen Angehörigen und Freunde. Sie bleibt unter einem schattigen Baum stehen: „Das ist Heimat für mich“, sagt sie.

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/lebensformen-das-magazin-des-evangelischen-fernsehens/kultur/letzte-ruhe-unter-baeumen>

13.09.2018

Tag des Friedhofs

Letzte Ruhe unter Bäumen - Evangelischer Friedwald

Von Heike Springer

Immer mehr Menschen suchen für ihre letzte Ruhestätte eine Alternative zum klassischen Friedhof. Die Urne unter einen Baum zu betten, ist da für viele eine angenehme Vorstellung. Im Friedwald des evangelischen Zentrums Schwanberg ist das möglich. Ein Film von Lia Jaspers.

Conny hatte dreieinhalb Jahre von der Diagnose bis zum Tod. Für ihren Mann war klar, dass seine Frau nur im Friedwald Schwanberg beigesetzt werden sollte. Sie liebte die Natur sehr, war Fotografin und für den Witwer ist der Gedanke ein großer Trost, dass sie nun hier ihre letzte Ruhe gefunden hat.

Betreut wird dieser besondere Friedhof durch die Schwestern vom Casteller Ring. Hier können sich die Menschen einen Baum aussuchen, unter dem die Urne beigesetzt wird. Das Besondere an diesem Friedwald ist, dass die Bayerische Evangelische Landeskirche Träger ist. Hier bringen die Schwestern bei den Bestattungen den geistlichen Impuls mit ein. Das ist bei den anderen Friedwäldern in Bayern nicht der Fall. Dort werden Beisetzung, Gebete und Führungen von Förstern gemacht.

Im Schwanberger Friedwald können Menschen entweder einen ganzen Baum oder einen Gemeinschaftsbaum buchen. An jedem Baum stehen zehn Bestattungsplätze zur Verfügung. Es gibt auch Sternschnuppenbäume - junge Bäumchen, an denen Kinder bis drei Jahre beigesetzt werden.

Angehörige, die hier ihre Verstorbenen besuchen, fühlen sich gut aufgehoben. Die Trauerfeierlichkeiten sind schlicht, feierlich, aber „ohne Firlefanz“, wie eine Witwe erzählt. Ihr Mann hätte das als angemessen und gut empfunden. Die Schwestern vom Casteller Ring helfen bei der Auswahl, liefern den Rahmen der Bestattung und hören zu - wie die Zeremonie abläuft, bestimmen die Angehörigen immer selbst. Eine Offenheit und Freiheit, die sehr geschätzt wird.